

Neuzeitliche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Aus dem Inhalt

Magda Goebbels —
Kein Mädchen
Seite 3

Spielzeug für Staatsmännchen
Seite 4

Führer-Reise an der Saar
Seite 4

Frauen im 3. Reich
Seite 5

Hölle Tempelhof
Seite 5

Nummer 3 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Freitag, 5. Januar 1934 Chefredakteur: M. Braun

Rückkehr nach Genf unerlässlich

Die Versuche, Deutschland wieder in den Völkerbund zu bringen — Mussolinis Reformvorschläge abgeschwächt

Paris, 4. Januar. Mehr und mehr tritt in Erscheinung, daß sowohl die französisch-deutschen Gespräche wie die Verhandlungen zwischen Sir Simon und Mussolini in Rom nur informativem Charakter tragen. So beträchtlich die Meinungsverschiedenheiten zwischen England, Frankreich und Italien hinsichtlich des Entgegenkommens in der Abrüstungsfrage an Deutschland noch sein mögen, so sehr ist ihr gemeinsames Bemühen erkennbar, Deutschland in den Völkerbund und an den Tisch der Abrüstungskonferenz zurückzuführen. Auch die Vorschläge, die Frankreich in seiner Denkschrift in Berlin gemacht hat, haben den Rahmen des Völkerbundes und die gemeinsame Abrüstungskonvention aller an der sogenannten Abrüstungskonferenz beteiligten Staaten zur Voraussetzung.

Essentiell hat Sir Simon in Rom mindestens den einen Erfolg erzielt, daß Mussolini seine entsprechend den tatsächlichen Methoden mit großem Heftmaß angelegte ultimative Forderung auf sofortige Reform des Völkerbundes etwas in den Hintergrund rückt. Er verfolgt zwar noch das Ziel, die Ueberlegenheit der Großen im Völkerbund und die Trennung des Versailler Vertrages vom Völkerbundsakt zu erreichen, aber er macht die Erfüllung dieser Forderungen annehmbar nicht mehr zur Voraussetzung der weiteren Mitarbeit Italiens in Genf. Das Hauptverbleib an diesem Zurückweichen Italiens kommt Frankreich und dem tschechoslowakischen Außenminister Benesch zu, der sich in den letzten Wochen wieder als eine der großen Figuren europäischer Politik erwiesen hat, obwohl er keine Grobmacht vertritt. Benesch hat gegenüber dem tschechischen Ultimatum auf Revision der Völkerbundscharta zum Schaden der kleinen Mächte ruhig erklärt: „Solange ich Mitglied des Völkerbundes bin, wird eine Revision des Paktes in wesentlichen Punkten nicht erfolgen, da ich sie nicht ratifizieren würde.“ Dieser Mann, der wohl der dienstälteste Außenminister Europas ist — er regiert seit der Gründung des tschechoslowakischen Staates —, ist einer der Beweise dafür, daß in der Demokratie bedeutende Fortschritte nicht nur empfindlich, sondern sich auf der Höhe auch behaupten können. Die tschechoslowakische mit ihrem greifen Präsidenten Masaryk und ihrem Außenminister Benesch, der noch im besten Mannesalter steht, sind neben Frankreich die Garanten demokratischer Entwicklung in Europa und die Leiter und Protoktoren des Völkerbundes.

Genf wird binnen kurzem vor die schwere Entscheidung gestellt werden, nach Genf zurückzukehren und damit alle seine großen außenpolitischen Besten zu verweigern oder die Verantwortung für die kommenden Konflikte zu übernehmen.

Simon-Mussolini „Sonderkomitee“ der vier Großmächte

Paris, 4. Jan. In der Aussprache zwischen Mussolini und Sir John Simon will der römische Korrespondent des „Petit Parisien“ berichten können, daß beide Staatsmänner sich um das geeignete Mittel für die Annäherung der vier westeuropäischen Hauptmächte bemühten. Die Verhandlungsbasis könnte der Abrüstungsplan Macdonalds bilden. Die italienische Regierung dürfte dagegen keine Einwendungen erheben. Jedenfalls aber halte man die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund deshalb für unerlässlich, weil die Lösung des Abrüstungsplanes nicht in Abwesenheit der Frankreich befreundeten oder verbündeten Mächte gesunden werden könne. Möglicherweise werde man auf einer Vorbereitungs-Konferenz die teilweise diametral entgegengesetzten Thesen der Exaltierten und Deutschlands auszuweisen versuchen. Der Korrespondent demontiert übrigens das Gerücht, daß Sir John Simon auf der Rückreise nach London in Paris Aufenthalt nehmen werde.

Auch der römische Berichterstatter des „Matin“ spricht von dem Wunsch Italiens, eine Zusammenkunft der vier Großmächte zustandzubringen, auf der Italien und England die Schlichter- und Vermittlerrolle übernehmen könnten. Der Korrespondent will bestätigen können, daß Mussolini Sir John Simon einen greifbaren Plan für die Reform des Völkerbundes unterbreitet habe. Hiernach sollen die vier Großmächte in Genf als „Sonderkomitee“ zusammentreten.

So oft ein wichtiges, vom Völkerbund zu behandelndes Problem vorliege, würde dieses Sonderkomitee jeweils die an der Frage interessierte Macht bzw. interessierten Mächte zu seinen Beratungen hinzuziehen und alsdann der Vollversammlung einen Bericht in Form einer „Empfehlung“ vorlegen.

Keine Entscheidung! „Nur Klarstellung der Auffassungen“

London, 4. Januar. Zur Zusammenkunft zwischen Mussolini und Simon berichtet der Korrespondent des „Newspaper“ in Rom, Simon habe gestern den ganzen Tag mit dem Studium von Depeschen aus London verbracht und die Prüfung der französischen Denkschrift fortgesetzt. Es verlautet, daß bei der Zusammenkunft am Abend die Abrüstungsfrage eingehend untersucht wurde, daß aber keine Entscheidung getroffen wurde, da die Besprechungen nur der Klarstellung der Auffassungen beider Länder dienen und keinen letzten unabhängigen Beschluß zeitigen sollen. Es wurde beschlossen, die Frage einer Neugestaltung des Völkerbundes heute zu behandeln. In Rom besteht der Eindruck, so heißt es in der Meldung weiter, daß in der Frage der Abrüstungsverordnung der britische und der italienische Standpunkt einander sehr nahe seien. Die Auffassung sei, daß es sich nicht darum handele, ob Deutschland 300.000 Soldaten haben solle oder nicht, sondern darum, daß die von den Friedensverträgen geschaffenen ähnlichen Unleichheiten beseitigt werden sollen. Nur Abrüstung auf Grund ehrlicher Uebereinstimmung wird als der Wege wert betrachtet.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Rom weiß zu berichten, Mussolini sei durchaus bereit, Anregungen von denen ein Kompromiß zwischen Paris und Berlin erhofft werden könnte, auf halbem Wege entgegenzukommen. Er vermeide aber vorsätzlich alles, was als Ultimatum aufgefaßt werden könnte.

Wiederaufrüstung! Als Ziel der „Abrüstung“

Rom, 4. Januar. Der „Lavoro Fascista“ schreibt: „Das Problem der Abrüstung dreht sich nicht mehr um die Verminderung der Rüstungen, sondern um ihre Revision. Die Erfahrungen der Abrüstungskonferenz haben gezeigt, daß es wenigstens für einige Zeit unmöglich ist, die Rüstungen der am stärksten gewappneten Völker wesentlich herabzusetzen, und daraus ergibt sich konsequenterweise das politische Problem der Wiederaufrüstung der Länder, die durch die militärischen Klauseln der Friedensverträge gebunden sind. Heute und in dieser Situation sollte das Wort Wiederaufrüstung nicht erschrecken, wenn das politische Problem gelöst wird, welches zugrunde liegt.“

Diese Äußerungen haben den Vorzug der Ehrlichkeit. Die Periode des verlogenen Abrüstungsredes ist vorüber. Die Wiederaufrüstung der zwangswise abgerüsteten Staaten ist im Gange, und die Hochgerüsteten werden trotz aller Konventionen und Pakt ihre Vorposten aufrechtzuerhalten haben.

Moskau und Genf Zwischen Japan und Völkerbund

Moskau, 4. Januar 1934. (Eig. Bericht.) Ziel zu wenig beachtet worden ist die Erklärung des russischen „Jacen“ Stalin in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Newport Times“, Walter Duranty, die jetzt im Wortlaut vorliegt: „Die Sowjetunion könnte den Völkerbund unterstützen, wenn dieser sich gegen den Krieg stellen und den Frieden unterstützen wollte.“ Stalin fügte hinzu: „Es besteht ernste Gefahr durch die Kampfkraften Japans und uns bleibt nichts anderes übrig, als uns vorzubereiten, um dieser Gefahr entgegenzutreten. Japan würde nicht Ung handeln, wenn es uns überfallen würde. Seine wirtschaftliche Situation ist keine allzu gesunde und es hat viele Schwache Punkte, z. B. Korea, die Mandchurei und in China.“

Dimitroff

Vor einer Entscheidung?

Berlin, 4. Januar. (Zupref). Die Entscheidung über das Schicksal von Dimitroff, Forster, Popoff und Janoff wird bald erwartet. Das Leipziger Gesängnis, in dem die Freigesprochenen immer noch festgehalten werden, befindet sich nur einige hundert Kilometer entfernt von der tschechischen Grenze. Diese Tatsache ist von der tschechischen Regierung zum Anlaß genommen worden, der osakischen Regierung nunmehr offiziell mitteilen zu lassen, daß sie bereit sei, Dimitroff und seinen Kameraden die Exzelle in die Tschechoslowakei zu gestatten. Darüber hinaus hat der tschechische Gesandte in Berlin gebeten, ihn das genaue Datum der Ausweisung wissen zu lassen, damit die tschechischen Behörden erforderlichenfalls die notwendigen Maßnahmen treffen können.

Deutsche Kriegstreiber Göring und Rosenberg

Moskau, 4. Januar. Die Sowjet-Regierung hat Dokumente beschlagnahmt, die bestätigen, daß Verhandlungen zwischen offiziellen deutschen Regierungsstellen und ukrainischen Separatisten geführt worden sind. Von deutscher Seite unterstanden die Verhandlungen dem preussischen Ministerpräsidenten Göring; Vertreter der ukrainischen Separatisten war Konowak. Als Ziel besteht die Schaffung einer unabhängigen Großukraine. Deutschland verlangt unter seinen Einfluß die ukrainische Weisheit und Kriegsindustrie, die Kontrolle der Armee und Außenpolitik. Dagegen verspricht Deutschland seine Unterstützung bei der Schaffung einer Großukraine, die alle von Ukrainern bewohnten Gebiete umfaßt.

Die Haupttreiber sind „General“ Göring und der außenpolitische Berater Hitlers Arthur Rosenberg.

Der Aufbau stockt!

Zur ständischen Neugestaltung des „dritten Reiches“

Von Peter Garmy
Die negativen Aufgaben der nationalsozialistischen „Revolution“ sind so gut wie gelöst. Die Zerstörungsarbeit war leicht zu verrichten. Der „liberalistische Staat“ liegt in Trümmern, die Weimarer Verfassung ist mit dem Nazistiefel zertreten, die Bürgerrechte sind aufgehoben, die politischen Parteien ausgemerzt, die Arbeiterorganisationen vergemälert, gleichgeschaltet, in den nationalsozialistischen Parteistaat eingegliedert.

Nicht so leicht geht es mit den „positiven“ Aufgaben der Nazi-Revolution. Zwar sind alle ihre Widersacher unterdrückt, terrorisiert, gelähmt. Aber die Aufbauarbeit stockt. Viele Spiele, wenig Prof. Viel Begeisterung, wenig Arbeit. Das versprochene Wirtschaftswunder bleibt aus. Die Arbeitslosigkeit wütet nach wie vor — trotz des Arbeitsdienstes. Das konfuse und widerspruchsvolle Naziprogramm vermag beim ersten Versuch der Umgestaltung des „dritten Reiches“ geht langsam und monoton vor sich — trotz dem vorgefundenen Beispiel des italienischen „Korporativ-Staates“.

Die Demokratie ist als tot erklärt. Der Parlamentarismus wird als „Ueberbleibsel des liberalistischen Zeitalters“ verschmäht. Die Bürgerrechte zum alten Eisen geworfen. Was ist aber an Stelle alles dessen zu stellen? Ein Durcheinander von Meinungen und Äußerungen herrscht immer noch darüber — ein Jahr nach der Macht-ergreifung durch Hitler.

Gewiß fehlt es bei den Nazis nicht an den Staatsgedanken und Auffassungen; Führeridee, Elitestaat,

Ständestaat, Parteistaat, Rassenstaat usw. Göbbels erklärte vor seiner Abreise nach Genf, es sei ein Verstum, zu glauben, daß das Volk sich selbst regieren wolle. Und sein Gesinnungsgenosse Kube hat aber auf der kommunalpolitischen Tagung am 9. Dezember erklärt: „Wir Nationalsozialisten haben es als Opposition immer abgelehnt, Untertanen zu sein und wir lehnen es auch heute ebenso ab.“ Bald kokettiert man mit der Potsdamer Tradition und schickt den Kronprinz und den Nazi-Prinz Kuroi voran. Bald erklärt jedoch der Wortführer Hitlers, Rosenberg, im „General-Anzeiger“ vom 10. Dezember, der Nationalsozialismus sei „nicht ein Wiederaufrichter hingefunkener dynastischer Kabinettspolitik, sondern ist eine Neufassung deutscher Volksherrschaft, geboren aus der alten germanischen Charaktergrundlage heraus, wie sie einst der Herzog und seine Gefolgschaft darstellte.“ Bald lehnt man sich nach dem altgermanischen Zeitalter zurück, bald nach dem Mittelalter (Ständestaat), bald verdeutschte man die ultramoderne faschistisch-bolschewistische Idee eines Parteistaates.

Ein fieberhaftes Suchen nach Deckmänteln für die persönliche Diktatur Hitlers! In dieser Richtung bewegt sich die Verstaatlichung des Staates, die mit der Verstaatlichung der Partei Hitlers Hand in Hand vor sich geht. Das jüngste Dezember-Gesetz spricht darüber offen aus: „Die NSDAP ist die Trägerin des deutschen Staatsgedankens und mit dem Staat unlöslich verbunden.“ Gleichzeitig mit der Aufrichtung des Parteistaates wird die ständische Neugestaltung des „dritten Reiches“ in Angriff genommen.

Der Punkt 23 des Programms der NSDAP fordert den ständischen Aufbau des Staates. Der Reichstag und das allgemeine Wahlrecht werden zwar einstweilen — als Fassade für das Ausland — beibehalten. Aber das „dritte Reich“ soll nunmehr als Ständestaat um- und ausgebaut werden. Wozu?

Gewiß ist dem kleinbürgerlichen Nationalsozialismus ein romantischer Zug eigen. Der Mittelstand, dies soziale Zwischenglied, steht mit einem Fuße in der Vergangenheit. Seine völkische Einstellung riecht nur zu stark nach dem Mittelalter. Aber die „antikapitalistische Auflehnung“ der Mittelschichten wird immer mehr von den Trägern der Wirtschaftsmacht zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ausgenutzt. Die ständische Neugestaltung des Staates ist romantisch seiner Form, sozial-reaktionär seinem Inhalt nach.

Die Nazi-Führer verraten selbst das Geheimnis der „ständischen Neugestaltung“, die mit der Bildung der großangelegten „Arbeitsfront“ in Angriff genommen ist. Dr. Max Frauendorfer, Leiter des Amtes für Ständischen Aufbau der NSDAP, betonte vor kurzem, daß „das System des überwundenen Liberalismus unfähig war, eine Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Gruppen der wirtschaftlich tätigen Menschen zu erzielen, wodurch die Zerspaltung des Volkes hervorgerufen und verewigt wurde“. Also die reinste patriotische Sorge um die Einheit des Volkes als Ganzes.

Aber andere Nazi-Führer sind in ihren Äußerungen weniger vorsichtig. Ludwig Brudner, Leiter des Ausschusses für Sozialpolitik der Reichsleitung der NSDAP (Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisationen), spricht zwar auch über die „Dienstbarmachung aller Deutschen, Unternehmer und Arbeiter, am Volksganzen“, aber gleichzeitig betont er, daß der Arbeitsvertrag im neuen Staat einen neuen Sinn erhalten habe. Nämlich es handelt sich nunmehr beim Arbeitsvertrag „nicht um eine Urkunde über Kauf und Verkauf der Arbeitskraft, sondern im weitesten höheren Maße um die Schaffung eines persönlichen, materiell zunächst nicht bemerzbaren Verhältnisses der in gemeinsamer Arbeit verbundenen Menschen“.

Sanz so wie in den mittelalterlichen patriarchalischen Zukunftsorganisationen! Und dies im Alter des monopolistischen Spätkapitalismus! Aber gerade im Interesse des wankenden Spätkapitalismus liegt die Wiederbelebung auf einer erweiterten Basis des mittelalterlichen Ständegedankens.

Es gilt den Klassenkampf abzuschaffen, indem man die Kampforganisationen der Arbeiterklasse in eine Ständeorganisation hineinzwängt. Klaus Selner, der Leiter des Organisationsamtes der „Deutschen Arbeitsfront“, betont: „Der Unternehmer und seine Mitarbeiter (!) müssen zu einer einheitlichen Organisation zusammengefaßt werden“. Dementsprechend „müß sich die w.a.g.r.e.d.e Gliederung der Verbände in senkrechte verwandeln“. Der Betrieb habe die Grundlage zu bilden. Betriebsgemeinschaften entstehen und werden zu einem großen Block in der deutschen Volksgemeinschaft zusammengefaßt; „dann werden wir zwangsläufig eine nationalsozialistische Wirtschaft haben“!

Und was ist das „Endziel“? Was ist die „nationalsozialistische Wirtschaft“, die „zwangsläufig“ aus der ständischen Neugestaltung hervorgehen soll? In der gleichgeschalteten „Völkischen Zeitung“ vom 10. Dezember wird die marxistische Auffassung des Sozialismus „grundsätzlich verworfen“. Wir wissen, daß (nach dem Willen der Führung der NSDAP) die private Initiative zur vollen Entfaltung kommen soll, daß das Privateigentum nicht nur negiert, sondern bewußt bejaht wird. Also kapitalistische Privatwirtschaft, die Klassengegensätze zwangsläufig erzeugt, aber ohne Klassenkampf, ohne freie Klassenorganisationen, ohne Demokratie, in der der Klassenkampf zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten ausgetragen werden könnte! Wahrscheinlich ein „Mythos des 20. Jahrhunderts“, um mit Rosenberg zu sprechen!

Die ständische Neugestaltung entpuppt sich also als Mittel zur „Überwindung des Klassenkampfes“, d. h. zur Entmachtung der Arbeiterklasse. Politisch gesehen wird der Ständestaat Hitlers ebensowenig eine neuerfundene Form des „richtigen Volkstaates“ sein wie der „Korporativstaat“ Mussolinis. Der einzige Staatsgedanke des Deutschen wie des italienischen Faschismus ist die Führeridee, die persönliche Diktatur, die sich heuchlerisch mit der „Nation“, mit der „Volksgemeinschaft“ und mit dem Vaterland identifiziert, indem sie sich über Parteien und Klassen stellt. Der Ständestaat bleibt aber Klassenstaat und Diktatur bleibt Diktatur!

Französische Stimmen

„Gegen jede Aufrüstung“

Paris, 4. Jan. „Was bereitet man in Rom vor?“ lautet die Frage fast sämtlicher Blätter, die zur Aussprache zwischen Mussolini und Sir John Simon Stellung nehmen. „Frankreich darf auf keinen Fall“, so erklärt deshalb der „Somme Libre“, „von seinen bisherigen Richtlinien abgehen. Wir sind gegen jeden Versuch einer Vertragsrevision, wir verlangen die Behandlung des Abrüstungsproblems im Rahmen des Völkerbundes, wir verlangen, daß alle Mächte, ob klein oder groß, die gleichen Rechte und Pflichten haben. Wir haben das Berlin zur Kenntnis gebracht, wir werden es den Abgeordneten Roms und Londons wiederholen. Mussolini und Sir John Simon können das nicht übersehen, aber werden sie dem Rechnung tragen?“ Die „Ere Nouvelle“ hält jeden Versuch eines Ausgleichs zwischen dem internationalen Faschismus und der internationalen Demokratie für utopisch und erklärt, daß man sich in Rom nicht an diese Aufgabe machen solle. Sir John Simon als Vertreter der großen englischen Demokratie müßte vielmehr den faschistischen Diktaturen klar machen, daß es verlorene Zeit sei, auf die Reform des Völkerbundes und die Abrüstung hinauszuwarten. Die Behauptung des „Matin“, daß Italien sich der Schwierigkeiten klar zu werden beginne, England und Frankreich für die Aufrüstung Deutschlands zu gewinnen, wird von anderen Blättern nicht geteilt. Der „Excelsior“ zieht das Sicherheitsventil: „Man muß auf eine englisch-italienische Vermittlungsaktion gefaßt sein.“ Es wäre nicht, erklärt er, an der Kompromissformel Kritik zu üben, ehe sie bekannt ist, doch darf man sagen, daß die französische Regierung, die zu einer von Italien, England und Deutschland lange befürworteten Abrüstung bereit ist, entschlossen bleibt, gegen jede Aufrüstung Frankreich zu machen, die das Gleichgewicht der Landstreitkräfte verschlagen, Frankreich von seinen Freunden und Verbündeten trennen und zu einer den kleinen Mächten aufgezwungenen Revision der Verträge führen kann.

Das „Echo de Paris“ behauptet, daß man in London, da man sich von dem Fortgang eines direkten Meinungs-austausches zwischen Deutschland und Frankreich keine weiteren Fortschritte verspricht, an folgende Möglichkeit denke: Anlässlich der Völkerbundsversammlung würden die Vertreter Englands, Italiens und Frankreichs die Lage an Hand der deutsch-französischen Besprechungen und des Ergebnisses von Rom präzisieren. Dann würde ein neuer letzter Versuch, Deutschland zur Rückkehr nach Genf zu bewegen, unternommen werden in Form einer gemeinsamen, dem deutschen Standpunkt weitgehend Rechnung tragenden Anregung der Großmächte. Was die Besprechung von Rom betreffe, so scheine England auf Mussolinis Reformpläne eingehen zu wollen, wenigstens entspreche die italienische These, daß der Völkerbundsvertrag vom Versailler Vertrag zu trennen sei, einer allgemein in England gebilligten Auffassung. Man glaube, daß auf diese Weise die Unterschiede zwischen Sieger- und Besiegten-Staaten beseitigt werden könnten, und daß außerdem die Zusammenarbeit von Mächten wie die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland mit dem Völkerbund dadurch erleichtert würde.

Paris, 4. Jan. An Erwartung der deutschen Antwort auf das französische Memorandum schreibt die „Republique“:

Deutschland und Frankreich

Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen

Berlin, 4. Januar. Zu der Pariser Meldung, daß die Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen bevorstehe, wird amtlich mitgeteilt:

„Entgegen anderslautenden Meldungen, daß eine Wiederaufnahme der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen unmittelbar bevorstehe, muß mitgeteilt werden, daß sich durch die von französischer Seite festgesetzte Kontingenterhöhung eine neue Lage ergeben hat. Im Verlauf der hierüber stattfindenden Verhandlungen wird sich ergeben, ob wieder die direkten Handelsvertragsverhandlungen beginnen können und ob die mit diesen Verhandlungen beantragte Abordnung wieder abreisen kann.“

Die erwarteten Gegenmaßnahmen der deutschen Regierung gegenüber der verschärften französischen Kontingenterhöhung dürften übrigens bereits in Kürze bekanntgegeben werden. (Vgl. die näheren Angaben über die neuen französischen Kontingente in der Rubrik „Wirtschaft“.)

Oberbürgermeister Böß

Acht Monate grundlos in Haft

Die Justizprokessstelle Berlin teilt mit: Im Verlauf der weiteren Ermittlungen ist der frühere Berliner Oberbürgermeister Gustav Böß am Mittwochmittag auf Grund eines Beschlusses der 6. Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin aus der Haft entlassen worden. Böß war bekanntlich auf Grund eines Haftbefehls des Amtsgerichts Berlin-Mitte, am 28. April 1933 unter dem Verdacht des Betruges festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit übergeführt worden. Wenn man auch Dr. Böß keine strafbare Handlung nachweisen konnte, so hat man ihn wenigstens durch die achtmonatige unschuldig verbüßte Unterdrückung körperlich und seelisch zu Grunde gerichtet. Darin haben ansehend die Rechtsverbrecher des „dritten Reiches“ das geeignete Mittel zur Errichtung des nationalen Rechtsstaates.

Geistliche erhalten kein Gehalt

Pressionen

Das Mainzer Bischöfliche Ordinariat teilt in der letzten Nummer des „Kirchlichen Amtsblattes“ den Geistlichen der Mainzer Diözese mit, daß die Forderung der Januargehälter ernstlich in Frage stehe. Der Erlass lautet:

„Im diesjährigen Voranschlag für den Diözesankirchenfond ist unter den Einnahmen das früher gewährte Staatsdarlehen von 180.000 RM. vorgelesen. Durch Entschlebung des heftigen Ministers für Kultus und Bildungswesen vom 11. Mai d. J. ist die Befreiung von Aufwandsmitteln für diesen Zweck „zur Zeit leider unmöglich“.

Die französischen Republikaner sind bereit, die Gleichheit mit Deutschland anzunehmen, aber sie verstehen darunter die Gleichheit in der Rüstungsabrechnung. Das Memorandum Paul-Boncour würde nach dieser Richtung Zweideutigkeiten klären. Jetzt müßte Deutschland sagen, ob es mit den Erklärungen des Kanzlers einverstanden ist oder ob es denen folgen will, die in der Ruffise nur von Aufrüstung träumen. Man brauche nicht zu betonen, welche Bedeutung die Antwort Deutschlands für Deutschland selbst, für Frankreich und für Europa haben wird. Was wir aber verlangen, ist Klarheit. Die „Volonte“ meint, der Reichsaussenminister warte die Ergebnisse von Rom ab, ehe er Paul-Boncour antwortet. Um jeden Preis von außen zu vermeiden, hätten wir eine direkte Aussprache zwischen den Delegierten Frankreichs und Hitlers vorzuziehen, jetzt müssen wir fastblutig verhandeln, was sich zwischen Mussolini und Sir John Simon abspielen wird.

Herriots Nein!

Völkerbund höchstens noch demokratischer

Paris, 4. Januar 1934.

Die Zeitschrift „Les Annales“ veröffentlicht in der morgigen Freitagnummer einen Artikel Herriots über die italienische Anregung zur Reorganisation des Völkerbundes. Herriot sagt in diesem Artikel, daß sich die Lage unmöglich löse.

„Wir Franzosen“, fährt Herriot fort, „stellen uns absolut und entschieden gegen die italienische Anregung und wir halten es für unsere Pflicht, dies offen und aufrichtig zu sagen, da der Welt gegenwärtig wenigstens klare Gedanken not tun. Der Versuch zur Schaffung einer internationalen Demokratie zeitigte schon so viele günstige Ergebnisse und es bedürfte bereits so viele rechtliche und vertragliche Verpflichtungen, die auf dem Völkerbund gegründet sind, daß durch ihre Vereinerung die Welt in ein völliges Chaos und sehr rasch in einen Krieg gerissen würde.“

Herriot führt das Beispiel der österreichischen Republik an, die bereits zweimal vom Völkerbunde gerettet wurde, ohne daß ihre politische Freiheit bedroht worden wäre, und die sich jetzt auf dem internationalen Forum ihren Verteidigern anschließt. Weiter hebt Herriot die vollkommene Übereinstimmung Frankreichs mit Lord Cecil hervor, daß oligarchische Mächte als Versuch zur Rückkehr des Systems der Völkervereinigung abgelehnt werden müssen.

Wenn sich der Völkerbund ändern sollte, so nur in dem Sinne, daß ihm ein noch demokratischerer Status gegeben wird, nicht aber in dem Sinne, daß er durch einen Rat der Großmächte ersetzt wird. In keiner gegenwärtigen Form bringe der Völkerbund bereits den Grundgedanken der Gleichberechtigung der Völker, der ein rein französischer Grundgedanke ist, mit der wahren Lage der Großmächte, die den Völkerbundsrat beherrschen, in Einklang.

„Wenn jemand“, erklärt Herriot, „uns Franzosen die Frage vorlegt, ob wir zu einer Änderung des Völkerbundes unsere Einwilligung geben würden, die für die Autorität der Großmächte noch vorzuziehen wäre, dann darf niemand an unserer Antwort zweifeln. Sie wird kurz, aber klar lauten: Nein!“

Im Monat Januar werden uns kaum Mittel zur Verfügung stehen, um die fälligen Zahlungen in voller Höhe zu leisten. Es ist uns überaus schmerzhaft, den Bewilligten hiervon Kenntnis zu geben, glauben aber jetzt schon an die beklagenswerte Tatsache hinweisen zu sollen, damit der Ausfall an Gehalt am Fälligkeitstermin nicht unvorbereitet kommt.

Sollten wir wider Erwarten in den Besitz von Geldmitteln gelangen, dann werden wir selbstverständlich besorgt sein, der drückenden Not der Geistlichen, namentlich in dieser bitteren Winterzeit, nach Möglichkeit zu steuern.

Das Bischöfliche Ordinariat: ges. Dr. Mayer.

Kardinal Faulhaber über die Teutonen

München, 3. Januar. Der Münchener Kardinal Faulhaber sprach in seiner Neujahrspredigt über den „Christlichen Teutonismus“. Die Doktrin der „deutschen Christen“ und anderer nationalsozialistischer „Theologien“ wurden von ihm auf das heftigste kritisiert. Die alten Teutonen, erklärte Faulhaber, werden durch die Philosophen des Pan-germanismus idealisiert; sie seien in Wahrheit ein Volk gewesen, dessen Zivilisation erheblich geringer als die der Römer war. Ihre Tugend und ihr Talent würden viel größer dargestellt, als sie waren.

Katholische Kirche im Kampf

Auch in der Tschechoslowakei

Prag, 4. Jan. (Via. Bericht.) Der Erzbischof von Prag, Carl Caspar, hat zu Neujahr an die katholischen Gläubigen der Tschechoslowakei einen Hirtenbrief erlassen, der in seinen eindringlichen und warmherzigen Worten, mit denen er zu den sozialen und moralischen Uebeln der Zeit Stellung nimmt, eine einzige große Verurteilung der Lehren des Nationalsozialismus und des von Nationalsozialismus geschützten Industrie-Kapitalismus darstellt. Ohne den Gegner zu nennen, ist der ganze Hirtenbrief so gehalten, daß er die schärfste Abfolge an die falschen Wesen und Irrlehren des Neuhidentums der Nazis darstellt.

Kirchenminister Weber

Schon wieder zurückgetreten

Berlin, 3. Jan. Wie Kirchenminister Weber mitteilt, ist er am 22. Dezember von seinem Amte als Kirchenminister zurückgetreten.

Seminardirektor Weber war als Vertreter der reformierten Kirchen in das am 2. Dezember neu gebildete Kirchenministerium berufen worden. Daß er schon wieder abtritt, beleuchtet die Zustände im Lager des Protestantismus.

Volkes Stimme — Sondergerichtsurteile

D. K. w. = Das Konzentrationslager wartet

Die „Frankenthaler Zeitung“ berichtet über einen Sitzungstag des Sondergerichts für die Pfalz:

Das Sondergericht für die Pfalz war am Mittwoch unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Raft zu einer Sitzung zusammengetreten, in der 10 Fälle zur Verhandlung kamen.

Im ersten Fall hatte sich der 31-jährige Schreiner Emil Giesch aus Ludwigshafen zu verantworten, der am 8. November vor dem prot. Schwereinsthaus in Ludwigshafen beim Abholen einer Unterstüßung geäußert hatte, Hitler sei aus dem Völkerverbund hinaudgeworfen worden. In der Verhandlung bestritt der Angeklagte, diese Äußerung gebraucht zu haben, wurde aber überführt und entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der zweite Fall betraf die Anklage gegen die 31-jährige Ehefrau Anna Bill aus Ludwigshafen, die im August gegenüber Hausbewohnern die Äußerung gebraucht haben soll: „Die Kommunisten haben den Reichstag nicht angezündet, das haben die Hitler selbst getan. Auch in diesem Falle bestritt die Angeklagte entschieden diese Äußerung. Sie wurde ebenfalls überführt und zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts.

Gern zu politisieren scheint trotz seines hohen Alters der 71-jährige verheiratete Nachwächter David Kettner aus Ludwigshafen, der am 4. November in einer Arbeiterheim Wirtschaft gelegentlich einer politischen Unterhaltung sagte, es sei leicht möglich, die Arbeitslosigkeit zu vermindern, wenn man zwei Drittel in Konzentrationslager und ein Drittel in die Uniform stecke, wie es Hitler getan habe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der sich an die Äußerung nicht mehr erinnern will, zu 100 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis beantragt.

Auf dem Raabhanfsweg hatte der 31-jährige Tagner Julius Seckried aus Ludwigshafen dem Propagandaleiter der NSDAP, gegenüber geäußert, die Wahl am 12. November sei unter dem Zwang der NSDAP, vor sich gegangen. Der geständige Angeklagte wurde zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 4 Monate beantragt.

Gelegentlich einer Unterhaltung über die von der Regierung erzielte Verminderung der Arbeitslosigkeit hatte der 31-jährige ledige Arbeiter Karl Hochmiller aus Kleinbudenheim gegenüber Wirtschaftsgästen die Äußerung gebraucht, es seien die meisten Arbeitslosen in Arbeitslagern untergebracht, wo sie bloß ein paar Pfennige verdienen würden. Der Angeklagte will stark betrunken gewesen sein. Der Staatsanwalt beantragte 2 Monate Gefängnis, das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis.

Der 31-jährige verheiratete Arbeiter Johann Christmann aus Wattenheim hatte am 12. Oktober bei der Arbeit im Steinbruch in Wattenheim am Winterhilfswerk Kritik geübt und behauptet, es seien noch Leute da, die hungern und frieren müssten. Hitler habe Gleichmüßigkeit verprochen; in Kaiserlautern seien die Möbel ausgestellt, aber es bekomme niemand etwas davon. Der Staatsanwalt beantragte gegen den leugnenden Angeklagten 1 Monat Gefängnis. Das Urteil lautete auf 100 Mark Geldstrafe.

In der Nachmittags-Sitzung wurde gegen den 31-jährigen Fabrikarbeiter Christian Müller aus Pirmasens verhandelt, der am 14. November 1933 in einer Wirtschaft in Pirmasens geäußert hatte, Hitler sei nur Weidbegäner gewesen, er gebe nicht an die Großen, sondern nur an die Kleinen. In der Verhandlung leugnete der Angeklagte, diese Äußerung getan zu haben. Die Zeugenernehmung ergab jedoch das Gegenteil. Das Gericht erkannte gemäß dem Antrag des Staatsanwalts auf 3 Monate Gefängnis.

Die Verhandlung gegen den nicht erschienenen Schäffer Heinrich Käßler aus Ludwigshafen wurde abgelehnt; gegen den Angeklagten wurde Haftbefehl erlassen. Damit war die Sitzung beendet.

Der arische Kalender

Der Reichsinnenminister hat alle Behörden gebeten, zu veranlassen, daß in den deutschen Kalendern, insbesondere den Behördenkalendern, die jüdischen Feiertage nicht mehr aufgeführt werden. Bei der Berechnung von Druckerarbeiten biete sich Gelegenheit, auf die mit amtlichen Aufträgen bedachten Druckereien entsprechend einzuwirken.

Dieser Männer wird im Jahre 1934 gedacht werden



Oben von links nach rechts: Alois Senefelder der Erfinder der Lithografie und des Steindruckes (geboren 1771), starb vor 100 Jahren, am 26. Februar 1834; Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher, der berühmte Theologe und Philosoph (geboren 1768), starb am 12. Februar 1834 in Berlin; Friedrich von Schiller wurde vor 175 Jahren, am 10. November 1759, in Marbach am Neckar geboren.

Zweite Reihe von links nach rechts: Johann Gutenberg (eigentlich Gensfleisch) erfand vor 500 Jahren, im Jahre 1434, in Straßburg die Buchdruckerkunst; Albrecht Wallenstein, der große Feldherr des Dreißigjährigen Krieges, wurde vor 300 Jahren, am 25. Februar 1634, in Eger ermordet; Gottlieb Daimler, der Pionier des Automobilbaus, wurde vor 100 Jahren, am 17. März 1834, in Schöndorf (Württemberg) geboren.

Ein Emigrant sprach:

Indessen sich die Tage fürgen und kriechend hin die Stunden gehn, abetunsvolle Parzen schürzen der Zukunft dunkles Geschehn — mit beuletem Gefange fürgen sie ihrer Arbeit Spindelwehn — vielleicht in diesen dunklen Nächten, wo Geister losgelassen sind, bei unberechenbaren Nächten längt drehete sich für uns der Wind;

vielleicht ist alles schon entschieden, die Kantenstäbe längt gelegt, diemell noch alles liegt im Frieden und nicht der kleinste Wind sich regt — auf alles hat die Nacht hienieden den schwarzen Mantel hingelegt — die Sonne tut sich noch nicht zeigen, doch ihre Stunde ist schon nah, dann wird ein wilder Sturmregen uns sagen, was bei Nacht geschah.

Deutschland, Du zeigst uns jetzt im Lichte ein schmerzgerissenes Gesicht, hattst Eichenlaub um Dein Gesicht dich hart ein Deutereisen nicht — wer Dich noch jängt in der Geschichte gesehen hat, erkennt Dich nicht — doch ichs vielleicht schon überstanden, und in Dir regt sich wild und groß, und während sie Dich fester banden, reißt Du Dich vom Schosst schon los.

Döstar Panizza, 1899.

„Mit seinem Kopfverantwortlich!“

Ohne Drohung geht es nicht

h. h. Ein herziges Beispielchen neudeutscher Jugend-erziehung hat der Obergebietsführer Ost der Hitlerjugend, Gottfried Ammerlahn, am 12. Dezember v. J. mit folgender Befanntmachung von sich gegeben:

„Es ist ein kräftlicher Verstand oder völlige Unfähigkeit zu eigenem schöpferischen Tun, wenn von der Hitlerjugend durchgeführte „Deutsche Abende“, Werbeabende oder ähnliches in ihrem Aufbau oder ihrer Durchführung das Entsetzen jedes Menschen von Geschmack und Stillsicht hervorrufen müssen.“

Ich ordne daher mit Wirkung vom 1. 1. 1934 an, daß sämtliche Werbeabende mit anschließendem Programm rechtzeitig dem zuständigen Oberbann zu melden sind. Für jeden öffentlichen Werbeabend ist der verantwortliche Hitlerjugendführer mit seinem Kopf verantwortlich. Die im Oberbann für Kulturarbeiten verantwortlichen Abteilungsleiter haben schnellstens dafür Sorge zu tragen, daß jeglicher Kritik und jede Geschmacklosigkeit aus der Hitlerjugend verschwinden.“

Den bedauernden Kulturarbeitern im Oberbann wird das Leben reichlich sauer gemacht. Sie sollen den kritisch-keuschen, Geschmacklosigkeiten androhen und gleichzeitig Hitlerbilder, „Deutsche Gräße“ und Horst-Wessel-Vieder als latrofant anerkennen. Das ist vermutlich nicht leicht.

Arierparagraf für Schiedsgerichte

Nach einer neuen Fassung des § 1032 ZPO. können nunmehr als Schiedsrichter auch Richter im Sinne des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ abgelehnt werden.

Es sind keine Märchen . . .

Viele Lebensbedingungen der Menschen zueinander sind zu kompliziert, als daß sie durch irgendwelche allgemeinen Gesetze erfaßt und geregelt werden könnten. Das ist schon im Durchschnitt oft so. Wie viel mehr, wenn es sich um ausgeklügelte, in ihren Prinzipien so verlogene Bestimmungen wie die deutschen Rassengesetze handelt! Zwei Ereignisse, die zur Zeit in politischen und künstlerischen Kreisen Berlins von Mund zu Mund gehen, zeigen dies allein durch ihre äußeren Umstände zwingend auf. Sie bedeuten für die darin auftretenden Personen nichts Ehrenvolles oder Unehrenvolles an sich. Wie töricht wäre es, hier den moralischen Richter spielen zu wollen. Aber sie zeigen, daß das Leben bunter ist, als manche Fantasie es sich auszumalen vermag.

In einer kleinen deutschen Stadt lebt auf einem Gut eine Angestellte, die eines Tages dem Gutsherrn außerordentlich gefällig. An einem schönen Sommerabend ist es so weit. Kurze Zeit darauf bekommt das Mädchen ein Kind.

Das Kind heißt Magda und ist ein kluges nettes Wesen. Es ist keineswegs in geistlichem Sinne väterlos, denn der Gutsherr hat dafür gesorgt, daß die Frau, der er seine Günstigkeit hat, rechtzeitig einen kleinjüdischen Geschäftsmann geheiratet hat.

Ahnungslos wächst Magda im Hause ihres Vaters Friedländer auf. Es ist ein freundliches, ruhiges Leben, das sie in ihrer Jugend verbringt. Diese Mischehe ist sehr glücklich. Naturgemäß überwiegt der Einfluß des Vaters und Magda hat viele jüdische Kinder zu Freunden. Einen davon mag sie besonders. Es ist ein kluger Charaktervoller, energischer Junge.

Eines Tages zerbricht der Schleier, der über ihrer Geburt gelegen hat. Der wirkliche Vater ist erschienen. Für das Kind ist eine Welt eingestürzt. Sie flüchtet zu ihrem Jugend-gepielen und weint sich bei ihm tränenerstickt aus.

„Denke dir,“ schluchzt sie, „ich bin gar keine Jüdin. Was soll ich jetzt bloß machen? Ich finde mich gar nicht mehr zurecht.“

Der Jugendfreund tröstet sie, und da er selber ein sehr bewußter junger jüdischer Nationalist ist, gelingt es ihm,

auch in dem Mädchen ein klares vernünftiges Selbstdbewußtsein zu erwecken.

Die Zeit reißt die beiden auseinander. Ihre Wege trennen sich. Beide haben fast zu gleicher Zeit die größten Erfolge ihres Lebens. Als sie den Gipfel erreicht haben, ebenfalls fast zu gleicher Zeit, hat sich der Abgrund der Zeit zwischen ihnen am tiefsten aufgetan.

Die Frau Magda ist heute die Gattin des deutschen Reichspropagandaministers Göbbels, des fantastischen Antisemiten Deutschlands neben Hitler. Ihr Jugendfreund, der gerade zur Zeit des Göbbelschen Amtsantritts im fernem Palästina unter der Ägide eines jüdischen Faschisten fällt, ist der Zionistenführer Chaim Arlosjoroff.

Einer der bekanntesten Filmregisseure, der neuerdings ganz groß in Gleichhaltung macht, war als junger Mensch gerade vom Lande gekommen, bald der Liebling der jüdischen Stadt, in der er seine schauspielerische Laufbahn begann. Hier verliebte sich die Frau eines jüdischen Großindustriellen in den Naturburschen. Ihr Mann sah, wie alles in seiner Frau von Grund auf in Wanken geriet. Da er aber ein sehr kluger Mann war und seine Frau ohnedreim sehr liebte, entschloß er sich zu einem Opfer: er gab seine Frau auf Zeit frei und verzichtete ihr, daß sie

immer zu ihm zurückkommen könne. Nach einiger Zeit war sie auch wieder da. Sie trug das Kind des Fremden. Und dieses Kind wurde geboren und blieb, ohne eine Ahnung zu haben, wer sein Vater war, der Liebling der alten Ehe, die noch viele Jahre bis zum Tode des Mannes anhielt.

Erst im Testament erfährt das Mädchen, schon zur Jungfrau herangewachsen, was der falsche Vater ihr bisher verschwiegen hatte. Aber sie erkennt es innerlich nicht an. Der falsche Vater bleibt für sie in der Erinnerung ihr edler, denn nur er hat schließlich für sie gesorgt, er allein hat ihr das Gefühl des wirklichen Zuhause gegeben.

Hitler-Umsturz. Umwertung aller Werte. Eines Tages klingelt bei dem Mädchen das Telefon. Wer denn am Apparat sei? Vanges Drücken und Hören auf der Gegenseite, schließlich Stottern, es stellt sich heraus: der arische Herr Papa verlangt seinen Sproßling zu sehen. Das Mädchen ist bis ins tiefste erschrocken. Aber sie verabredet sich mit ihm.

Die Tage bis zu dem Rendezvous vergehen in ständiger Unruhe. Dies junge Geschöpf ist ganz durcheinander. Sein Leben ist plötzlich ganz vermisst. Alles, das sicher und beruhigt schien, wird durch diesen brutalen Eingriff von außen erschüttert. Was soll sie tun? Zu wem soll sie bekennen? Auf den Straßen gröhlen die Schlagzeilen der Zeitungen gegen alles, was bisher ihr lieb war.

Und die Situation wird noch tragischer, furchtbarerweise sogar tragikomischer. Das Mädchen hat sich, da es den Vater doch gar nicht kennt, in der Bekürzung des Anrufs an einer Stelle verabredet, die eine vielfach beliebte Rendezvous-stelle ist. Und als sie hinkommt, stehen da eine ganze Anzahl Herren, die im Grunde alle ihr Vater sein könnten. Wer ist es? Schließlich löst sich der stattlich bepelzte Herr Filmregisseur aus der Gruppe und kommt auf sie zu.

In diesem Augenblick weiß sie, was sie zu tun hat. Ganz plötzlich. Sie geht auf ihn zu und haßt ihrem Herrn Vater, der da aus dem Dunkel aufgetaucht ist und ihren Tag führen will, eine Ohrfeige . . .

Die Stimme des (Ritter-) Blutes . . .

(Frage Kontinental)

Große Liebe zu Japan

verrät das 12. Heft der „Zeitschrift für Geopolitik“ (Herausgeber der bekannte Haushofer); ebenso wie in seiner Schrift „Der nationalsozialistische Gedanke in der Welt“, geht der Haushofer von dem Grundgedanken aus, Japan und Deutschland streben dem gleichen Ziel zu. Mit aller Deutlichkeit wird auf die Sowjetunion verwiesen und Litwinows Besuch in U.S.A. sowie die Auslösung des Verhältnisses zwischen den Sowjets und Japan aufmerksam gemacht. Gründe, warum Deutschland „weltüber Herrschaft treiben“ müsse. Haushofer wittert Krieg und aus diesem Krieg Profit für Hitler. Eine Neuauflage, die er ankündigt soll nicht unerwähnt bleiben, weil sie zeigt, welchen Gedankengängen und Kombinationen von Japan, Sowjetrußland und Abrechnungskontieren die geopolitisch getarnten Generale nachhängen: „Dies ist keine Zeit für irgendeine Kulturpolitik, mit ihrem Heer ein Possenspiel zu treiben, oder mit seinem Rivale im Haag (Nun, des Haushofer: stimmt auch für Genf!) Taschenspielerkünste durch Vertrauensstricks zu treiben. Abrechnungsgeschwätz aus dem Mund der Herren Jüdensch wäre im höchsten Grad lächerlich, wenn es nicht so gefährlich wäre. Mit diesen ehrlichen, harten metallenen Sägen eines geraden Soldaten hat einst Jan Hamilton sein Tagebuch über den russisch-japanischen Krieg eingeleitet (A Staff Officers Scrap Book, London, 1906, S. 7.). Es sind dort noch viele andere Neuenschläge für das Völkenspiel in Genf aufgeschrieben, für solche, die aus Britenmund Wahrheit darüber hören wollen. Aber diese ist die härteste unter ihnen!“

Diese Velehrtheit des Generals ist typisch, diese Erneuerer Deutschlands sind ganz von dem Gefühl durchdrungen, nicht etwa in einer neuen Zeit zu leben, sondern in den Jahren 1906-1914. So etwa vor dem russisch-japanischen Krieg, dem der Weltkrieg folgen wird. Andere der gelehrten Generale wieder vergleichen die heutigen Zeiten mit denen, vor dem Balkankrieg, dem ja auch die Schiffe von Sarajewo und der Weltkrieg folgte. Allen aber leuchtet Haushofer aus dem Vorgehen: „Die politische Erdoberfläche ist längst eine Einheit; keine Erschütterung, die nicht wie ein Erdbeben, die Wellen auch an einen Scheinbar getrennten, fernabliegenden Strand wirft und auch dort schwache Vauten zum Einsturz bringt. Dem Willenstarke aber Weltkämpfer schaffst, drückenden Gesängnismanern zu entrinnen!“ Ähnlich ist noch nie einestanden worden, hat Hitlerdeutschland das Erdbeben erlebt. Bleibt nur die Frage: ist Hitlers Reich ein so sicherer Bau wie Haushofer meint?

Russischer Brief

In Sibirien erfriert man nicht

Eine Arbeiterfrau stellt uns folgenden Brief ihres Mannes, der in Sibirien arbeitet zur Verfügung:

„Mit diesen Schanermärchen in der „Saarbrücker Zeitung“ ist es nicht. Gerade in diesem Jahre ist es in Sibirien verhältnismäßig warm, so warm, wie es die ältesten Sibiriaten noch nicht erlebt haben. Im vorigen Jahre hatten wir im Dezember durchschnittliche Temperaturen von 20 bis 40 Grad Kälte. Vor drei Jahren war hier in unsem Gebiet eine Tiefsttemperatur von etwa 70 Grad, und kein Mensch ist dabei erfroren. In diesem Jahre mit Temperaturen von 5 bis 10 Grad sollten nun Tausende erfroren sein. Das Märchen von dem Hunger in Rußland zieht wohl nicht mehr, da längst man jetzt mit Brot an. Ich habe davon einigen russischen Genossen erzählt. Die Leute wollten sich geradezu biegen vor Lachen. Einer von ihnen meinte, man könnte vielleicht erfrieren, wenn man sehr weit, etwa 80 bis 100 Kilometer durch die Steppe muß und dabei vom Schneesturm überfallen wird. Dann hat er einen ihm bekannten Fall erzählt, wo ein Mann aus seiner Heimat Bisk nach einem sehr weit entfernten Dorf (70 Kilometer) gefahren war und im Schneesturm in der Steppe den Weg verlor. Dem Menschen waren Hände, Füße, Ohren, Wangen und Nase erfroren, als er in ein Dorf kam. Anstatt ihn nun mit Schnee und Branntwein (Wodka) einzureiben, hat man ihn an einen warmen Ofen gebracht, wo der arme Teufel nun natürlich von Schmerzen bald den Verstand verlor. Im Krankenhaus, wo man ihn die erfrorenen Glieder abnahm hat er dann Selbstmord verübt, weil er glaubte, er wäre so entsetzt, daß ihn niemand mehr lieben kann. Dies ist der einzige Fall, der bekannt ist, wo bei nahe einer erfroren wäre. Dabei war das Ganze eine richtige zusammengepackte Gesellschaft einer von Arktik, einer von Wjst, ein anderer von der Wolga, der nächste von Sachalin. Also braucht Du keine Angst haben gegen Kälte, und möge noch so groß werden. Bis können und sehr gut schlafen. So wie man sich hier im Winter anzieht kann man ruhig und ohne zu frieren bei 20 Grad Kälte noch im Freien schlafen (!) Als wir das letzte Mal auf Saad waren, wurden wir ebenfalls von einem Schneesturm überfallen. Aber trotzdem und wir beide volle acht Stunden in der Steppe rumgelaufen und haben dann noch etwa drei Stunden bei einem russischen Bauern in der Rehmühle (Zemlanka) geessen und Schnaps getrunken. Wir mußten allerdings auch nicht mehr wo wir waren, aber das ist hier in unserm verhältnismäßig dichtbesiedelten Gebiet weiter nicht schlimm kommt man doch fast alle 2 bis 3 Stunden wieder in ein Dorf. Du kannst beruhigt sein ich glaube in Rußland und speziell in Sibirien erfrieren weniger Menschen als in Deutschland.“

Oesterreich unter Bomben

Ein Attentat folgt dem andern

Wien, 2. Jan. (Sig. Ber.)

Eine neue Naziterrorwelle gegen Oesterreich hat eingeleitet. Die „Reichspost“, das offizielle Organ des Bundeskanzlers Dollfuß meldet, daß die Nationalsozialisten in den letzten Wochen riesige Mengen von Kampfs- und Propagandamaterial aus Deutschland erhalten haben, unter anderem eine neue Form von Gierhandgranaten, die ein äußerst reizendes Gas von großer Giftigkeit enthalten, und außerdem Stinkpulver, das in einen Saal verstreut, dort jeden Aufenthalt unmöglich macht, außerdem Sprengkörper japanischen sowie Nebelbomben deutschen Ursprungs!

Der größte Teil dieses Materials ist aus Bayern eingeschmuggelt worden, zum Teil über den Inn, der für mehrere Kilometer die österreichisch-bayerische Grenze bildet. Zahlreiche Transporte dieser Art wurden von der Polizei angehalten, während ein anderer Teil auf dem Bahnweg unter falscher Deklaration hineingeschafft wurde. Einer dieser Transporte, der am Heiligen Abend in Wien beschlagnahmt wurde, enthielt nicht weniger als 26 Kisten mit Kampfs- und Propagandamaterial.

Das erste Ergebnis dieser neuen Naziterrorwelle herrscht zu verzeichnen: Auf das Verwaltungsamt des Bezirkes Wien wurde ein Bombenanschlag verübt, bei dem vier Bomben geworfen, die einen großen Sachschaden anrichteten, aber glücklicherweise ausnehmend keine Menschenopfer gefordert haben.

Spielzeug für Staatsmännchen

In Deutschland — in Oesterreich



Führerkrise an der Saar?

Ministersohn verhaftet

Wie die „Volkstimme“ in Saarbrücken meldet, werden die Auseinandersetzungen im Lager der sogenannten „deutschen Front“ im Saargebiet immer schärfer. Vor kurzem sind bekanntlich vier Nationalsozialisten in Hitler-Deutschland verhaftet worden, weil sie in Berlin an zuständiger Stelle Material über die Zustände unter den Nationalsozialisten an der Saar nach Berlin bringen wollten. Nun habe die Abberufung des Landesführers, des 27-jährigen Spaniol bevor. Sein Nachfolger soll ein Rechtsanwalt Dr. Pory werden.

Soweit die „Volkstimme“. In der jüngsten Nummer der „Saarfront“, des offiziellen Naziblattes an der Saar veröffentlicht Spaniol freilich noch einen feierlichen Neujahrsgruß „an sein Volk“.

Wie wir erfahren, ist vor einiger Zeit der Sohn des saarländischen Ministers Kohnmann, der in Freiburg studiert, dort verhaftet worden. Die Geheime Staatspolizei hat in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die aber ergebnislos verlauten sein soll. Inzwischen hat dann das Auswärtige Amt wohl eingesehen, welch besonderen Mißgriff eine solche Handlungsweg darstellt und die Freilassung erwirkt.

Wahrscheinlich aber dürfte es sich hier wieder um einen der bekannten Denunziationsfälle handeln, bei denen saar-

ländische Nationalsozialisten zum Zwecke einer Repressalienpolitik solche Saarbewohner, die ihnen aus irgendwelchen Gründen mißliebige erscheinen.

Schüsse

In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden auf das Schaufenster des Zeitschriftengeschäftes Philipp Frommer, Gomburg, Marktplatz 1, zwei Schüsse abgegeben. Die Scheibe ist zertrümmert. Die nationalsozialistischen Täter konnten nicht gefaßt werden. — Das Geschäft liegt in der Nähe der Polizeistation. Der betroffene Zeitschriftenhändler Frommer und sein Sohn sind nun insofern vier Anschläge verübt worden. Schon vor Monaten haben nationalsozialistische Schmierfinken das ganze Schaufenster mit roter Lackfarbe zugemauert, etwas später wurde das Fenster mit „Basseralas“ verklebt, so daß die Scheibe ruiniert war. Dann sind zwei Schüsse auf die Scheibe abgegeben worden. Und der letzte Anschlag war in der Nacht von Samstag auf Sonntag. Der Zeitschriftenhändler Frommer hängt trotz des Terrors nach wie vor die „Volkstimme“ und die „Deutsche Freiheit“ aus. Das verriet die Gomburger Nazis in ohnmächtige Wut. Was tun Sie? Sie zertrümmern die Schaufenster. Und die Nazipresse meldet morgen ruhig weiter: An der Saar gibt's keinen Terror.

160 Mann Opfer der Grube?

Eine Katastrophe in der Tschechoslowakei

Brüx, 2. Jan. Auf der Grube „Nelson 3“, die der Brüxer Kohlenbergwerksgesellschaft in Oflag bei Dux gehört, ereignete sich am Mittwoch nachmittags eine schwere Explosion, allem Anschein nach infolge der Entzündung von Gruben gasen. Die Nachmittagschicht war von 120, nach einer anderen Meldung sogar von 200 Bergarbeitern besetzt. Bis jetzt konnten nur drei Tote geborgen werden. Ausgeföhren ist noch niemand. Die Rettungsarbeiten sind im Gange. Der Fördersturm wurde durch die Explosion zerstört.

Brüx, 2. Jan. Bei dem Unglück auf der Grube Nelson 3 bei Oflag handelt es sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, um eine der größten Grubenkatastrophen, von denen Böhmen seit langem betroffen worden ist. Alle Anlagen über der Erde sind vernichtet. Die Fensterhebeln in den Häusern der ganzen Umgebung sind durch die Gewalt der Explosion eingedrückt worden.

Der Feuerschein ist weithin sichtbar. Es besteht wenig Hoffnung, eine größere Anzahl der noch unter Tage eingeschlossenen Bergleute zu retten. Die Vertreter des Ministeriums des Innern sind am Brandplatz eingetroffen, der von ungeheuren Menschenmassen umlagert wird. Die Grube gehört der Brüxer Kohlenbergwerksgesellschaft und ist die zweitgrößte in ganz Böhmen.

Brüx. Auf der Grube Nelson III konnten bisher nur vier Mann aus über 300 Meter Tiefe lebend geborgen werden. Außerdem wurden vier Leichen zutage gefördert. Neben dem Schicksal der übrigen 160 Mann herrscht größte Besorgnis.

Rumänlens Krise

Tatarescu Ministerpräsident

Bukarest, 2. Jan. Die politischen Überraschungen jagen sich in Rumänien. Soeben ist an Stelle des bisherigen Ministerpräsidenten Angelescu der Handelsminister Tatarescu zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Tatarescu ist der Führer der politischen liberalen Jugend, und man scheint durch seine Ernennung den radikalen Jugendbewegungen der Opposition den Wind aus den Segeln nehmen zu wollen. Das Kabinett ist im übrigen unverändert geblieben. Von Titulescu legt immer noch keine Forderung vor, ob er als Außenminister in das Kabinett einzutreten gedenkt. Gleichzeitig ist es nicht ausgeschlossen, daß Tatarescu, der selbst noch sehr jung ist, auch zum Führer der liberalen Partei ernannt werden wird.

Die Betrauung Tatarescus hat beträchtlicherweil erhebliche Überraschung hervorgerufen. Er entstammt einer alten Offiziersfamilie und ist ein Bruder des Stefan Tatarescu, der kürzlich in Rumänien den mihailakten Versuch unternommen hatte, eine rumänische nationalsozialistische Partei ins Leben zu rufen.

Universitätsprofessor verhaftet

Angebliche katholische Korruptionsaffäre

In Wien sucht man weiter nach kätolischen Korruptionsaffären und findet sie. In diesen Tagen wurde der Leiter der kätolischen und Universitätsklinik, Professor Dr. Bilken verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Man beschuldigt ihn wahrheitswidriger Angaben über die Privatpraxis einiger seiner Mitarbeiter im Rahmen und mit den Mitteln der Klinik.

Die Frau im dritten Reich

Es besteht die Gefahr, daß wir uns an die „Greuelmärchen“ aus dem „dritten Reich“ immer mehr gewöhnen. Die furchtbaren Veränderungen des Lebens von Millionen Menschen, die mit uns eine Sprache und eine Kultur haben, werden immer mehr alltäglich. Sie beginnen ihre Wirkung zu verlieren — anderes bewegt die Menschen.

Wir wollen uns hier nur mit Veränderungen beschäftigen, die die Frau im „dritten Reich“ zu ertragen hat. Ihre Stellung im öffentlichen Leben vor und nach der „nationalen Erhebung“ ist eine grundlegend andere und wenn wir die Führerinnen der nationalsozialistischen Frauen „Front“ hören, hat erst jetzt die Frau ihre richtige Arbeit entdeckt. Sondern sie wieder vom Liberalismus noch vom Marxismus auf Irrwege geführt werden kann. Wie sieht dieser „richtige Weg“ aus?

Die Frau wird zur Gebärmachine gemacht, ausgehollt aus dem öffentlichen Leben, vertrieben aus ihrem Beruf mit Brutalität oder durch schöne Phrasen.

Die Frau als „Maid und Dienerin“, als „Hüterin des Blutes“, als „Erzieherin der Nation“, das ist der tägliche Wortspezialfakt für die Frauen in Deutschland. Und von den Worten nicht glaubt, der kann sich in der modernen Erziehung des „dritten Reiches“ — in den Konzentrationslagern für Frauen — noch einige Zeit der Ueberlegung verschaffen. Eine Maid kann nicht Herrin sein, nicht einmal über ihr eigenes Leben. Man muß sie deshalb in Konsequenz der schönen Wortspiele aus dem öffentlichen Dienst kritisch entlassen und gewährt ihr vielfach nicht einmal die wohlverdiente Pension. Man weiß ihr die angeborene Aufgabe der Mutterkchaft zu und hilft nicht nur durch das Namens, sondern auch durch eine amtliche Aufforderung an alle ledigen öffentlichen Angestellten nach, den Grund für ihre Nichtverheiratung anzugeben.

Dazu kommt ein Gesetz, das Heiratsprämien vorsieht, die allerdings nur an vom Namensamt überprüfte, seit längerer Zeit der Nationalsozialistischen Partei angehörende Frauen ausbezahlt werden soll. Das ist letzten Endes nichts anderes, als wieder der Versuch, durch eine scheinbare Tat Frauen für ihr ganzes Leben aus dem Berufsleben auszuschalten, wozu sie bei Inanspruchnahme dieser Heiratsprämie infolge einer Verzichtserklärung gewonnen sind. Durch eine scheinbare Tat! Denn erstens: welche Ehe ist heute schon eine Versorgung fürs Leben und zweitens wurde die Auszahlung der Prämien zu den bisherigen drei Punkten auch noch an eine Fülle anderer Klauseln gebunden, die verhindern werden, daß die Heiratsprämie zur Gänze ausbezahlt wird. Höchstens die junge Frau sorgt als Gebärmachine dafür, daß sie nach jedem Kind wieder eine Rate dieser Heiratsprämie ausbezahlt erhält! Da Hitler schließlich auch das Wunder vollbringt — zumindest nach Zeitungsnachrichten —, vom Beginn seiner Herrschaft bis zum Herbst die Zahl der Geburten gegenüber früheren Zahlen zum Ansteigen zu bringen, (also lauter Siebenmonatskinder!), so ist auf dem Gebiete der Ueberführung der Frau zu ihren „wahren“ Aufgaben dem Nationalsozialismus ein voller Erfolg beschieden.

Was fragt schließlich eine solche deutsche Frau danach, wie sich Führerin nennt und die zu und für Adolf Hitler bezieht? Wen sie und ihre Schicksalsgefährtinnen im deutschen Reichstag vertreten und wieviele Frauen in den Landtagen und Gemeinderäten für die Befürwortung der werdenden Mütter und werdenden Mädchen eintreten? Der Nationalsozialismus kann wohl schwarz oder weiß versprechen — und hat es reichlich bestritten —, aber aus dem Buch Rosenberg „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ konnte er nur jenen Satz verwickeln, der besagt: „Mütter, Soldat und Staatsdiener muß der Mann sein und bleiben“. Und da kann doch nicht eine andere Stelle in dem gleichen Buch zur Durchführung kommen, die besagt, daß die Frau im „dritten Reich“ vollkommen gleichberechtigt ist.

Es ist also kein Wunder, wenn nicht nur das gleiche Recht allgemein abgeschafft und jeder vogelfrei ist, der sich nicht zum „dritten Reich“ bekennt, sondern wenn auch die Frauen — von den Jüdinnen müßte wieder gefordert geliebt werden — aus ihrem Recht verstoßen werden, das ihnen die demokratische Republik gebracht hatte.

Es ist deshalb auch kein Wunder, daß nach dem neuen Darreichen Erbhofgesetz keine Frau erbberechtigt ist, ja, die Frau des Bauern ist nicht einmal miterbberechtigt und auch durch ein Testament kann ihr ihr Anteil am miterbtenen Besitz nicht gesichert werden!

Verdrängt aus dem Berufsleben durch Brutalität, ausgeschlachtet aus der Mitbestimmung ihres eigenen Lebens in den öffentlichen Körperschaften, die zur Gänze dem Mann überantwortet werden und sogar in ihrer parteimäßigen Inanspruchnahme nicht von Geschlechtsgenossinnen, sondern von Männern „geführt“, erduldet die Frau die Taten des deutschen Nationalsozialismus. Wir glauben und können nicht daran glauben, daß mit solchen Handlungen die überwiegende Mehrzahl der Frauen einverstanden ist. Aber: der Faschismus, einmal an der Macht, bricht, was sich ihm nicht beugt. Gelebe und Menschen, Recht und Freiheit werden zurechtgebogen und zurechtgemert, unter ein Diktat gepreßt und ihnen nicht einmal die Bestimmung ihres eigenen Lebens überlassen.

Gerade jetzt ist ja der deutsche Faschismus daran, auch die Freizeit des deutschen Arbeiters und Angestellten in nationalsozialistischem Sinne auszufüllen.

In dieser Zeit des Sturzes der Frauen aus ihren Positionen im Beruf und in der Gesetzgebung hat man ihnen die „Betreuung des rassistischen Erbgutes“ und auch noch andere „richtige“ Aufgaben zugewiesen. Wobels hat sie einmal in den Satz geragt: „Die deutsche Frau wird wieder lernen müssen, die Erbschaft ohne Spede zu suchen“. Und das mußte die Arbeiter- und Angestelltenfrau in Deutschland in mühe der Schnellleiste lernen.

Verteuerung aller Lebensmittel, Bezugskarten für Magazine bei fast sinkenden Löhnen stellen an die Frauen große Anforderungen in bezug auf die Aufrechterhaltung des Haushalts.

Dazu kommen noch die ununterbrochenen Sammlungen, für die man gehen muß. Durch diese Beschränkungen des Einkommens ist das Lebensniveau der Haushalte so tief gesunken worden, daß die Frauen trotz allen Bemühens und trotz aller Mütterlichkeit und Selbstaufopferung ihren Kindern nicht mehr soviel zu essen geben können, daß sie nicht an Unterernährung stärksten Grades leiden. Es mußten selbst nation-

Die Hölle von Tempelhof

Schandfaten von SA-Leuten in den Columbia-Festsälen — Strauß: Windstärke 1 bis 4 — Der Herzschlag des Polizeibeamtensekretärs Winkler

Nach jeder in Berlin schandert, wenn er hört, daß einer seiner Kameraden in die Columbia-Festsäle eingeliefert wurde. Diese Schandere sind berechtigt, da die Nationalsozialisten — trotz aller Anstrengungen — nicht verhindern konnten, daß die Wahrheit über die unerhörten Zustände in dieser Prügelfabrik nach und nach in die Öffentlichkeit dringen konnte. Hier war es, wo der ehemalige Rundfunkdirektor Knüpfe angeblich Selbstmord beging, obwohl es — nicht von Straßengängern, sondern von dort als Delikten tätigen SA-Leuten — als absolut glaubwürdig dargestellt wird, daß Knüpfe sich bereits bei seiner Einlieferung in einem Zustand befand, in dem er unmöglich noch Selbstmord begehen konnte.

Neben vielen „Fällen“ wird uns von einer Stelle, die selbst in den Columbia-Festsälen „tätig“ war und an deren Glaubwürdigkeit nicht im geringsten gezweifelt werden kann, eine Schandtat berichtet, die sich bei ihrer Nachprüfung als vollkommen den Tatsachen entsprechend herausstellte. Es handelt sich um die Mordtat an dem Sekretär des internationalen Polizeibeamtensvereins in Deutschland, Winkler, der am 3. September in die Columbia-Festsäle eingeliefert und für den am 16. September vom Staatsstrafhof ein Todesurteil ausgesprochen wurde. W. wurde ohne jeden Vorbehalt „aufgegriffen“ und eingeliefert, und zwar auf ausdrückliche Anordnung des Geheimen Staatspolizeiamtes. Innerhalb von drei Tagen war Winkler mit Hilfe der vier verschiedenen Vorkerkern so weit hergerichtet, daß der Inspektor der Columbia-Festsäle den Mann — mit etwa 15 anderen — unbedingt loswerden wollte, da er nicht wollte, wie er die ordnungsmäßigen Todesurteile für die Mißhandelten beschaffen sollte. Er ließ einen Transport fertig machen, der am 16. September nach Oranienburg abging. Der Vagabund des Konzentrationslagers in Oranienburg verweigerte die Annahme der schwer Mißhandelten, da er selbst in die Verlegenheit gekommen wäre, für einen großen Teil der Häftlinge innerhalb weniger Stunden Todesurteile ausstellen zu müssen. Er ließ den Transport zum Staatsstrafhof nach Berlin zurückfahren. Der leitende Arzt des Staatsstrafhofes nahm von diesem grauenhaften Transport nur etwa vier Mißhandelte auf, den Rest mußte er in die Columbia-Festsäle zurückschicken, da sie sich in hoffnungslosem Zustand befanden. Was aus diesen zehn bis zwölf Unglück-

lichen geworden ist, hat sich bis heute noch nicht feststellen lassen.

Winkler mußte trotz der Anstrengungen der tüchtigsten Ärzte im Staatsstrafhof nach wenigen Stunden aufgegeben werden. Seine Leiche wurde in das Leichenhaus gebracht. Den Angehörigen wurde der Eintritt in das Leichenhaus, in das gewöhnlich nur unbekannte Leichen eingeliefert werden, nicht gestattet. Einem Angehörigen hatte der Arzt des Staatsstrafhofes im verlegten Umkleekabinett einen Totenschein ausgehändigt, der bei den Formalitäten der Polizei zu übergeben war. Im Leichenhaus wurden einem Bekannten die Leiche nachsahndigt. Das Hund war im Rücken, die Höhe ganz buchstäblich gestaut von Blut. Der vom Leichenhaus ausgesickte zu eine Totenschein gab als Todesursache Oerzschlag an! Der verlegte Totenschein des Staatsstrafhofes enthielt neben dieser Angabe noch den Vermerk, daß Winkler an „inneren Verletzungen“ gestorben sei.

Die Häftlinge „leben“ in den Columbia-Festsälen, zusammengepfercht zu drei und vier, mit ein oder zwei Peitschen, die als Unterlage eine Holzplanke und als Decke die magerste Luft der engen Räume haben, — ohne Möglichkeit, ihre Bedürfnisse an einem geeigneten Ort zu verrichten. Das geschieht in denselben Raum, in dem die Häftlinge oft wochenlang (!) „wohnen“, ohne in dieser Zeit ein einziges Mal warmes Essen bekommen zu haben. Warmes Essen bekommen nur die, die zum erstenmal verhört wurden. Ein Verhör steht in dieser Hölle so an, daß der zu Verhörende in den Keller geführt, auf eine Holzprühle niederkniet und dann mit Peitschen bearbeitet wird. Die mißhandelnden Delikten des „dritten Reiches“ sorgen dafür, daß ihren „Schuhhäftlingen“ das Fleisch nicht ausplatzt, indem sie ab und zu kaltes Wasser über die Verwundungen gießen. Das nennt sich Windstärke 1. Bei Windstärke 2 gibt es weniger Kühlwasser und mehr Prügel, und so fort, bis zur Windstärke 4, bei der es nur noch Peitschenhiebe gibt, und zwar so lange, bis man bei den unglücklichen Opfern nicht mehr unterrichten kann, was vorne, hinten, oben und unten ist. Kein Wunder, daß immer wieder Dämonen, die „zu ihrer eigenen Sicherheit“ diesen gefühllosen Schergen übergeben wurde, an „Herzschlag“ sterben.

nationalsozialistische Kerle zugeben, daß die Unterernährung der Jugend erschreckend ist.

Unter diesen geänderten Lebensbedingungen wurde in Deutschland das erste Mal das Weihnachtsfest der Entrechtung der breiten Massen gefeiert.

Und nur bei dieser flüchtigen Betrachtung der Tatsachen müssen wir erkennen, daß nicht Befreiung, sondern Festigung und Vergrößerung des Unrechtes den „nationalen Wiederaufbau“ kennzeichnet. Aus der Frau wird nicht die ohne Sorgen lebende Hausmutter, die „himmlische Rosen ins irdische Leben zu weben“ hat, sondern die unter der Unfreiheit unter der Entrechtung und wirklichen Entwürdigung durch den deutschen Faschismus lebende Proletarierfrau, deren Sorgen ins Riesentorke angewachsen sind, ohne daß sie etwas zu ihrer Befreiung tun darf.

Schon jetzt zeigt sich, daß die Nationalsozialisten ihrer Frauendebnung nur ein Recht einräumen: für das „dritte Reich“ Soldaten für kommende Kriege und den Gedanken der Verteidigung des Vaterlandes gegenüber dem inneren und äußeren Feind in den Kindern großzuziehen. Sonst hat die Frau nur Pflichten, sonst ist sie nur Maid und Dienerin! Man muß dem Faschismus dafür dankbar sein, daher auf keinen Beispielen den Menschen in anderen Ländern eluhammer, was sein Sieg bedeutet. Und wir müssen den Frauen einhämmern, daß Faschismus nicht Abwälzung der Verantwortung, nicht Wegschieben der grausamen Taten für den Einzelnen an einen „Führer“ ist, sondern Entrechtung, Unfreiheit und tiefste körperliche und geistige Verelendung.

Der neue Chef der Heeresleitung

Berlin, 8. Jan. Der Herr Reichspräsident hat auf Vorschlag des Reichswehrministers den Befehlshaber im Wehrkreis 3 Generalleutnant Herrn v. Frisch mit dem 1. Februar 1934 zum Chef der Heeresleitung ernannt.

Der neue Chef der Heeresleitung Generalleutnant Werner Herr v. Frisch wurde am 4. August 1880 in Benrath (Preußen) geboren. Im Jahre 1899 zum Generalmajor befördert, wurde er am 1. Oktober 1931 zum Kommandeur der 1. Kavalleriedivision in Frankfurt a. O. ernannt. Als Generalleutnant übernahm er schließlich am 1. Oktober 1932 das Kommando der 3. Division als Befehlshaber im Wehrkreis 3 Berlin.

Paragrah-II

Zivilistenpack hat sich der besoffenen SA zu fügen

Der SA-Gruppenführer Weiskens, Polizeipräsident Schepmann, gibt bekannt: In letzter Zeit malen sich Zivilisten, die vorwiegend noch im Januar 1933 gegen die nationalsozialistische Freiheitsbewegung in härtesten Kämpfen standen, die Frechheit und Unverschämtheit an, uninformierten SA-Führern und SA-Männern, die labrelang unter Einsatz ihres Lebens für das Wiedererwachen der deutschen Nation kämpften, unerschütterlich Vorschriften über den Besuch von Lokalen und die Weisheitszeit zu machen.

Wie SA bedarf dieser Pharisäer nicht! Ich mache darauf aufmerksam, daß die Aufsicht über den Besuch von Lokalen durch die SA lediglich den SA-Führern zusteht.

Zukünftig werde ich die in Frage kommenden Zivilisten der Polizei übergeben lassen, weil sie Rechte für sich in Anspruch nehmen, die ihnen nicht zuzehen.

Sollten Provokateure in SA-Uniform gegen Anstand und Sitte verstoßen, so steht es jedem frei, bei der nächsten SA-Dienststelle oder Polizeistation Meldung zu erstatten.

Konkursjahr 1932

Verschlechterung der Quoten

Von den im Jahre 1932 eröffneten 534 Konkursverfahren mit angemeldeten Forderungen von 677 Mill. (darunter 39 Mill. Vorrechtsforderungen) werden nach einer Uebersicht in „Wirtschaft und Statistik“ 3 Monate nach dem ersten Präsenstermin nur 0,2 Prozent von der gesamten Schuldenmasse gedeckt sein, und zwar von den bevorrechtigten Forderungen durchschnittlich 51, von den nicht bevorrechtigten 6,4 Prozent. Die Gläubiger haben danach allein bei diesen Konkursen 579 Mill. verloren. Dazu kommen aber noch die Verluste bei mangels Masse abgelehnten Konkursen, die 1932 mit rund 40 Prozent aller neuen Konkurse besonders zahlreich geworden sind. — Von 6189 eröffneten Vergleichsverfahren liegen Angaben erst für 4500 vor. Davon entfallen 344 mit einer Schuldenmasse von rund 48 Mill. auf 2100 Vergleichsverfahren, der Hauptteil auf Erlahverleide mit Forderungen von 307 Mill. Für diese ist eine durchschnittliche Vergleichsausbeute von rund 41 Prozent vereinbart worden, so daß die Gläubiger insgesamt 200 Mill. verloren haben. Die Vergleichsausbeute hat sich also verschlechtert; sie war 1931 50,7 Prozent. Bei rund 17 Prozent der beendeten Vergleichsverfahren betrug die Quote sogar weniger als 30 Prozent, bei weiteren 37 Prozent lag sie zwischen 30 und 40 Prozent. Die gesamten Insolvenzverluste aus 1932 betragen danach 814 Mill. gegenüber 900 Mill. aus 1931. Die Besserung beträgt also nur 10 Prozent, obwohl die Zahl der gerichtlichen Insolvenzverfahren um sogar 27 Prozent zurückgegangen ist. Aber dabei sind noch die mangels Masse abgelehnten Konkursanträge, die noch nicht abgeschlossenen Verfahren, die „unsichtbaren“ Konkurse und die außergerichtlichen Nachlässe usw. noch nicht berücksichtigt. Die tatsächlichen Verluste liegen also noch erheblich höher.

Ein Verbindungsmann

Die sogenannte Gewerkschaftspresse teilt mit: „Folgendes Schreiben wurde vom Leiter der NSD, Staatsrat Schuhmann, an den vor Mallen Schriftleiter des Informationsdienstes, Pa. Wilhelm Reichart, gerichtet: Ich berufe Sie hiermit als Verbindungsmann zwischen der NSD und den wirtschaftlichen Unternehmungen der „deutschen Arbeitsfront“, gez.: W. Schuhmann, Staatsrat, Leiter der NSD.“

Kein berufsständischer Aufbau

Sondern ein „wirtschaftshändlerischer“ soll das „dritte Reich“ kennzeichnen. Darin stimmen die beiden bekannten Nationalökonomten Feder und Ven überein. Feder hat seine These so begründet: „Der Fachhändler und der Rätehändler gehören durchaus nicht zu einem gemeinsamen Handelsstand, sondern der eine zum Berufsstand, der andere zum Nährstand.“ Solchen Weisheiten jubeln die deutschen Universitätsprofessoren zu!

„Neue Werke über die Führer der DAF.“

Unter diesem Titel berichtet der Korrespondent für das grafsche Gewerbe Deutschlands über Vorkundgebungen auf den Ven und Schuhmann. Besonders wird Ven in Genuf gerühmt: „Wir ... machen die Tage in Genuf mit, in denen er als erster nationalsozialistischer Vertreter in der Welt den Standpunkt deutscher Ehre vertritt.“ Nun behaupten andere Biographen anderer Heiden, daß die von ihnen Darstellten die „Erliten“ gewiesen seien. Die armen Leser haben die Qual der Wahl.

Von der Lohnsteuer

Nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers sind einmalige Zuwendungen auch dann frei von der Lohnsteuer, Abgabe zur Arbeitslosenhilfe und Ehestandshilfe der ledigen, wenn sie im Einzelfalle 25 Mark nicht erreichen und infolgedessen nicht in Bedarfsbedarfsstellen, sondern in bar oder in Sachen, SA-Kleidung, Stiefeln, Wäsche, Nahrungsmitteln oder dergleichen gewährt werden. Das Gleiche gilt von dementselben Teil jeder einmaligen Zuwendung, der über 25 Mark oder ein Vielfaches davon hinausgeht.“

Eine Judenszene aus Luthers Zeit

Wie sie im Jahre 1890 und wie sie 1933 geschrieben wurde

Hanns Joost, der Barde des „dritten Reichs“, hat sein Luther-Drama „Die Propheten“ besonders eng der Gemütsverfassung der braunen Henkerswelt anpassen und hat zu diesem Zweck die *Aufhängung eines Juden* auf die Bühne bringen wollen. Was bekanntlich Anstoß erregte — mit Rücksicht auf das Ausland...

Wir erinnern uns aus diesem Anlaß des gleichfalls zur Luther-Zeit spielenden Dramas eines jetzt gleichgeschalteten Dichters, der aber, als er dieses Werk schrieb, noch als Vorkämpfer der Freiheit und Menschlichkeit galt. Wir meinen Hauptmanns Drama des großen Bauernaufstandes von 1525, den „*Florian Geyer*“. Auch in diesem Drama gibt es eine Judenszene. Im dritten Akt tritt ein jüdischer Geldverleiher auf, den Geyers Schwager, der Ritter v. Grumbach, an den Bauerführer sendet, um mit ihm einen Handel abzuschließen, *Jöslein*, so heißt dieser alte Jude, ist von dem Realisten Hauptmann keineswegs idealisiert gezeichnet: gleich den Juden seiner Zeit ist er auf den *Schacher* als einzig erlaubte Profession angewiesen, entsprechend versteht er es, zu jammern, seine Geschäfte als verlustbringend hinzustellen, zu feilschen und zu handeln. Aber seine Profession hat ihn mit den Mächtigen, hat ihn mit den herrschenden Klassen seiner Zeit zusammengebracht, und er weiß daher, daß seine christliche Konkurrenz um kein Haar besser ist als er. Als von den *Fuggern* und *Weslern*, den großen Augsburger Kaufherren, die Rede ist, meint Jöslein:

Mein! — Mein! — Bin ich gewest im Gewölb, was haben die Wesler und Fugger von Augsburg in Frankfurt. Haben sie mir stinkiger Jud geheißt und Wucherer angeschrien, und rennen doch selber mit dem Judenspieß. *Aber nit im Kleinen*. Mein! — Mein! — Betrügen Hunderte und Tausende armer Einleger um ihr saures Geld, fallieren und sind viel reicher dann zuvor. *Aber ein armer Jud muß es ausbaden*. Ich habe niemals unter Safran Rindfleisch gehackt. Gaiskot in den Lorbeer getan, Lindenlaub in den Pfeffer, noch hab ich Fichtenspäne vor Zimmet verkauft. *Aber ein armer Jud muß es ausbaden*.

Könnte das nicht auch heute gesagt sein, nur etwa statt der Namen „Fugger“ und „Wesler“ die der allerchristlichsten Kaufleute Lahusen oder des blonden Schweden *Ivar Kreuger* gesetzt? Die wahrhaft „nit im Kleinen“ die Welt betrogen haben, deren kapitalistische Sünden aber (zusammen mit denen der gesamten Kapitalistenklasse) vom Hitler-System auf die Juden abgewälzt werden! — Freilich bei Hauptmann bekommt der Jude auch eine Antwort: der auf der Bauernseite fechtende Ritter Mensingen meint halb spaßhaft, halb ernst:

„Was mausehelt das Jöslein? Wieviel verarmte Edelleute hast wieder gehraten an Deinem Spieß jüngst verwichene Zeit?“

Aber der Wucherer verteidigt sich nicht ungeschickt:

„Ei wei, Herr. Treibet doch keinen Schimpf, gestrenger Herr. Warum verarmt der Adel, Euer Ehrenfest? Ich hab eines Edelmannes Wittib gekennt, die hat mir ein Dorf verkauft um ein blau Sammtkleid, das sie hat müssen anziehn zum Turnier.“

Natürlich kann die Verschwendungssucht und Leichtsinns der Bewucherten nach unserer Anschauung den Wucherer, der daraus Nutzen zieht, niemals voll entschuldigen. Wir sehen hier aber, wie gerecht ein edler Dichter Licht und Schatten verteilt. Auch im Gespräch mit dem eintretenden Florian Geyer bleibt der alte Jude zunächst ein welterfahrener, aber keineswegs sonderlich sympathischer Mann. Er hat mit seinem nüchternen Verstande erkannt, wie unter der Flagge des *Evangeliums* tatsächlich der *wirtschaftliche Klassenkampf* zwischen Adel und Bauernschaft ausgefochten wird und macht zu Florian Geyer die scharfsinnige Bemerkung:

„Ist ein gut Geschäft für die Herren, oder ich will unpo'sische Gulden fortan nit meh' zweimal zählen. Hiebeforen haben die Büarischen das Evangelium fürgewandt, igt wenden es Fürsten und Herren für. Ist kein *besserer Schuld*, darunter sie mögen zu Gericht sigen. Haben sie hiebeforen

den Mantel genommen, igt nehmen sie dem Bauern das Haberstroh. Mußte der arme Mann hiebefore frohnen mit Karre, Karst, Haue und Pferden, igt müssen seine Kinder die Egge ziehen.

Wieder könnte man fast Wort für Wort auf das heutige Deutschland anwenden. Man setze statt „Evangelium“ das Wort „Sozialismus“ und *alles stimmt*: früher haben die Arbeiter Sozialismus gefordert, jetzt reden die Grafen und Schlotbarone von Sozialismus — und ist ein gut Geschäft für die Herren. Sie können sich „kein bessern Schuld“ wünschen als den „nationalen Sozialismus“ Hitlers, um dem Arbeiter das letzte zu nehmen!

Doch an dieser Stelle läßt Hauptmann seine Judenszene eine interessante Wandlung nehmen. Alle Bauernführer haben bisher den alten Jöslein nicht anders als mit „Jud“ angesprochen, die unsympathischen Maulhelden unter ihnen, wie der versoffene Link, mit unverholener Verachtung. Aber selbst für den aufrecht-demokratischen Schreiber Löffelholz, der den Rittern die Anrede „Euer Gnaden“ und „Herr“ konsequent verweigert, auch für ihn ist Jöslein ganz selbstverständlich der „Jud“. Aber Florian Geyer, der echte Freiheitskämpfer, er spricht den Juden als *Gleichberechtigten*, als *Menschen* an. Er sagt:

Füg dich nachher in mein Quartier, Bruder! Ich hab ein Geschäft für dich.

Und dies „Bruder“ aus dem Munde des ritterlichen Bauernführers schlägt in die Seele des alten Wucherers und legt sein *Menschliches* bloß. Ganz verwirrt stammelt der bisher nur getretene und verachtete Jude:

„Mein! — Mein! — Junker von Geyer! Ich bin nit meh als ein armer Jud, Euer Gestrengen. Ist ein mühselig Geschäft: darleihen, darleihen und schlechte Pfänder nehmen, Not, Mangel, Mühsal erleiden, sich treten und anspeien lassen und krummer Hund heißen. Hat mir der Junker Grumbach gesagt, wär ein Geschäft zu machen mit Euer Gnaden. Hab ich bei mir gedacht: ich will das Geschäft nit machen. Es ist ein gefährlicher Handel und kann dir *kosten den besten Hals*. Hab ich weiter bei mir gedraucht und hab' mir gedacht: der Florian Geyer hat gemacht eine große Einung, sollte werden für alle im heiligen Reich gleiche Münze, gleiches Gewicht und gleiches Recht. Gleiches Recht vor uns alle, auch vor uns Juden. Bin ich von Stund an aufgewest, mich gen Schweinfurth getan. Bin ich bereit, Euer Gnaden zu machen das Geschäft.“

Diese Szene hat tiefen symbolischen Sinn: die großen revolutionären Menschheitsgedanken befreien sogar die Seele eines verstandesnüchternen Wucherers aus der Dürftigkeit und Enge ihres Denkens: um der Gleichheit aller Menschen willen, an der auch die Juden teilhaben sollen, für die *Idee* also, wagt der verachtete Schacherjude ein Geschäft, von dem ihm alle seine geschäftlichen Instinkte abraten und von dem er weiß, daß es ihm *den Hals kosten* wird.

So zeichnete der Hauptmann von 1890 eine Judengestalt aus der Zeit Luthers. Und es gibt vielleicht keinen Augenblick im ganzen Drama, wo der Volksheld Florian Geyer größer erscheint, als dieser, da er auch den getretensten und verachteten aller Menschen in die große Bruderschaft der Freien aufnimmt. Viel einprägsamer wird uns Heutigen der tiefe Sinn dieser Szene bewußt, als denen, die sie vor vierzig Jahren, in einer gesättigten, toleranten Zeit auf der Bühne sahen.

Heute werden auf deutschen Bühnen von den Joosten die Juden zur Gaudi des Publikums aufgehängt. Und sicher hätte Joost, würde er den Florian Geyer verfaßt haben, nicht diese Szene gegeben, dafür aber hätte er mit um so größerem Behagen jene andere breit ausgemalt, die Hauptmann nur ahnen läßt: wie der Jude von der siegreichen Gegenrevolution, von den triumphierenden Fürsten und Junkern aufgehängt wird, weil er für die „liberalistisch-marxistischen“ Menschheitsideen Florian Geyers sein Geld hingegeben hat.

Justinian.

Moral

Was ein Nazi werden will,
Beugt sich schon beizeiten
Unter den Kasernendrilla
Rauher Obrigkeiten.

Was ein Nazi werden will,
Lügt schon in den Windeln
Und schweigt selbstverständlich still,
Wenn die Führer schwindeln.

Was ein Nazi werden will,
Uebt sich jung im Prügeln,
Und kein Schrei, gequält und schrill,
Kann die Mordlust zügeln.

Nazi und Kulturmensch sein,
Läßt sich nicht vereinen.
Heute wahrhaft Deutscher sein
Heißt: Um Deutschland weinen!

Horatio.

Ernst Gläser

Zu den Grüchten um eine Gleichschaltung des bekannten deutschen Schriftstellers Ernst Gläser erklärt der Verlag des Europäischen Merkur in Paris, daß Gläser sich bis zum November 1933 in Deutschland aufhielt, um dort das Material für eine Roman-Trilogie zu sammeln, deren erster Band unter dem Titel „Der letzte Zivilist“ gegen Februar 1934 im Merkur-Verlag erscheinen wird.

Um alle Gerüchte zu zerstreuen, stellt der Merkur-Verlag, Paris, gleichzeitig Auszüge aus Briefen zur Verfügung, die Ernst Gläser vom Juli bis Dezember 1933 an seinen Verlag schrieb:

„Der Kampf ging darum,“ schrieb Gläser, „sich so lange wie überhaupt möglich zu halten und Zeuge dessen zu sein, was in Deutschland wirklich geschieht. Warum? Weil Sachkenntnis immer noch die beste Waffe ist und weil ein leidendes Volk nur von dem begriffen wird, der seine Leiden teilt. Acht Monate habe ich das ausgehalten — fragen Sie mich nicht, wie... Und heute, wo wir über die Grenze gegangen sind, weiß ich, daß es nicht umsonst war. Ich besitze die Atmosphäre Deutschlands, ich habe sie acht Monate in mich eingesogen — es waren wohl die schlimmsten acht Monate meines Lebens. Wer kennt das Leben der SA.? Wer kennt die Stimmung unter den Frauen. Wer kennt die knirschende Verzweiflung vieler Arbeiter, das Proselytentum des Hauens, wer die messianische Hysterie des Kleinbürgertums, das merkwürdige Schwanken der Bauern und die ersten unsichtbaren Kräfte, die sich zum ersten Widerstand langsam formieren? ...“

Ich bin nach den Ereignissen der letzten Monate noch zu erregt, um Ihnen genau die Umstände schildern zu können, unter denen ich in Berlin arbeitete. Das Buch wird die genaue Darstellung der deutschen Tragödie. Zwei Monate brauche ich noch. Zwei Monate nach der Hölle. Die Atmosphäre ist geladen, dauernd werden Schriftsteller verhaftet. Die wirkliche Literatur in Deutschland wird vernichtet. Beschlagnahme folgt auf Beschlagnahme. Verbot auf Verbot.

Ich bin vom Untergang Deutschlands überzeugt ...“

Zeit-Notizen

Mein Leipzig lob' ich mir ...

Das bisherige Ethnologisch-anthropologische Institut unter Leitung von Prof. Dr. Otto Reche heißt nun: „Institut für Rassen- und Völkerkunde“. — Ein neues Seminar für „politische Erziehung“ wurde Ende November eröffnet. Der Leiter führt den germanischen Namen *Studenkowski*.

Blut und Boden — patentiert

Der „Völkische Beobachter“ stellt fest, daß der Ausdruck „Blut und Boden“ von dem aus der SPD. entfernten August W i n n i g geprägt wurde. Bisher galt das Wort als eine Erfindung des D a r é. Vielleicht einigen sich die feinen Leute.

Verboten

wurden laut Kriminalpolizeiblatt 1722/27 folgende Druckschriften: „Was will die NSBO.“; *Ernst Thälmann*: „Im Kampf gegen die faschistische Diktatur“; Thälmann: „Kampfreden und Aufsätze“; das Flugblatt: „Ernst Thälmann an die Erwerbslosen“; „Der Kampf für den Sturz der faschistischen Regierung Hitler-Papen-Hugenberg“; „*Neue Zukunft*“ (Straßburg); „*Der Zwiebelstich*“ (früher München, jetzt in Wien (Oesterreich), (begr. von Hans von Weber); „*Temoignages de notre temps*“ (Paris); *Magnus Hirschfeld*: „*Sexualgeschichte der Menschheit*“, Berlin, Verlag P. Langenscheidt; „*Westland*“ (Saarbrücken); „*Der Göy von Berlichingen*“ (Wien); „*Daily Mirror*“ (Neuyork); „*Der Bauernbündler*“ (christlichsozial, Wien); „*National Free Press*“ (Chicago); „*Internationaler Sportpressdienst*“ (Außig) die Beschlagnahme der Broschüren: „*Kämpfende Kirche*“, „*Die Stunde der Entscheidung ist da*“, „*Das wahre Christentum und die Frauen von Alix von Falkenhayn*“ ist aufgehoben. — Weiters werden interessanter Weise die Schriften des italienischen sehr erotischen Schriftstellers *Pitigrilli*: „*Ein Mensch jagt nach Liebe*“ und „*Yvette gibt französischen Unterricht*“, die verboten waren, wieder freigegeben. Hingegen wird verboten: „*Adolf Hitlers Weg zu den feinen Leuten*“; „*Ernst Thälmann an die Erwerbslosen*“ (wiederholtes Verbot!); „*Nazis stecken den Reichstag in Brand*“; „*The New Leader*“ (London); „*De Moandagmorgen*“ (Amsterdam); „*Grazer Volksblatt*“ (christlichsozial, Graz); „*Mühlviertler Nachrichten*“ (christlichsozial, Rohrbach); „*Kremsier Zeitung*“ (christlichsozial, Krems); „*St. Veiter Anzeiger*“ (christlichsozial, St. Veit); „*Neue Warte am Inn*“ (christlichsozial, Braunau); „*Salzkammergut-Zeitung*“ (christlichsozial, Gmunden). Wegen Unsittlichkeit wurden verboten: Annemarie von Nathusius, Eros, Verlag Bong und Co., Berlin; *Frank Harris*, Mein Leben, S. Fischer Vlg., Berlin; *Erich Ebermeyer*, Nacht in Warschau, Philipp Reclam jun., Leipzig; *Charles Lemonnier*, Die Liebe im Menschen, Wigand, Leipzig; *Peladan*, *Der Andogyn*, Georg Müller, München; *Arnold Zweig*, Junge Frau 1914, Büchergilds Gutenberg; sonst diesmal nichts.

Spinoza - ein Westgote

Ein Geschichtsfälscher in einer Spinoza-Denkschrift

Es gibt eine sehr vornehme internationale gelehrte Gesellschaft, die „*Societas Spinoziana*“, die ihre Arbeit dem Geist und Andenken des Philosophen Baruch Spinoza widmen will. In ihrem Vorstand und unter ihren Mitgliedern gibt es die besten Namen der philosophischen Welt, Leute mit vornehmen erstrangigen Titeln. Nun hat ein führendes Mitglied dieser Gesellschaft, der Frankfurter Professor Carl Gebhardt in einer Festschrift zum 300. Geburtstag Spinozas einen Aufsatz veröffentlicht, der nicht übersehen werden darf, wenn man sich eine Meinung über das bilden will, was im heutigen Reich Wissenschaft zu sein vorgibt. In der „*Spinoza-Festschrift*“, die Siegfried Hessing in Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg, herausgegeben hat, hebt Carl Gebhardt den wesentlichen Unterschied der Rasse Spinozas, die stark mit westgotischem Blut gemischt ist, gegenüber den anderen mit fränkischem oder slawischem Blute gemischten jüdischen Stämmen ab.

Was wohl die nichtdeutschen Mitglieder der „*Societas Spinoziana*“ zu dieser Art von Wissenschaft sagen? Unter den führenden Männern der Gesellschaft lesen wir Namen wie: Sir Frederick Pollock, Léon Brunschvicg, Adolfo Ravà, J. H. Carp, J. Clay, Graf Dunin Borkowski SJ., S. Alexander, Charles Appuhn, Irwin Edman, Mattos Romao, J. Segond u. a. Glauben alle diese Gelehrten, daß Spinozas Geist besser wird, wenn man sein Judentum leugnet und in ein Westgotentum umfälscht? Werden alle diese Gelehrten, die zum Teil weltberühmt sind, die Ausführungen des Carl Gebhardt unterschreiben und wird sich niemand von ihnen gegen diese noch nie dagewesene Art, Wissenschaft zu betreiben, wehren?

Wenn sie zu Carl Gebhardts Geschichtsfälschung *schweigen*, haben sie das Recht verwerkt, im Namen Spinozas und zum Ruhm seines Andenkens weiter zu arbeiten. Es wäre die

Pflicht der Herren, sich über die wissenschaftlichen Methoden Gebhardt zu äußern!

Eine Serie von Schandflecken

Deutsche Kaiserkrone aus „nichtarischen“ Händen

Auf der Berliner Tagung des neugegründeten „*Vereins deutscher christlicher Staatsbürger nichtarischer und nicht reinrassischer Abstammung*“ stellte sich heraus, daß die Mitgliederzahl schon in kürzester Frist eine in die Hunderttausende gehende Ziffer erreicht hat. Zu den Vereinsmitgliedern gehören laut den bekanntgegebenen Listen viele Mitglieder des höchsten Adels, so die Familien Wendel, Henckel-Donnersmark usw. Weiterhin gehören dazu, was bisher unbekannt war, die Richthofens (denen der berühmte Kampflieger Manfred von Richthofen entstammt, für dessen Gedenkbuch Göring das Vorwort geschrieben hat).

Fernerhin die Barone von Hünefeld (ein Hünefeld war mit Köhl der erste deutsche Ozeanflieger), die Generale des Weltkriegs von Linsingen und von Möller (letzter Militärgouverneur von Elsaß-Lothringen) sowie auch der General von Simson, dessen Großvater Wilhelm dem Ersten in Versailles 1870 im Auftrag der deutschen Länder die Kaiserkrone anbot. Der Verein hält sich zwar für „nichtarisch“, aber nicht für „jüdisch“, in seinem Aufruf heißt es: „Die ausgebürgerten deutschen Juden finden wenigstens wo anders eine gewisse Unterstützung. Wer aber kümmert sich um die Hunderttausende deutscher Christen, die plötzlich von ihren Mitbürgern jeder Zukunft beraubt und in die Pestquarantäne gezwungen wurden?“

Das Neueste

Der **„Dalla Herald“** Korrespondent des „Dalla Herald“ weiß zu berichten, Vintnow habe der polnischen Regierung vor geschlagen, daß die Sowjetunion und Polen gemeinsam die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der vier Nachbarstaaten Finnland, Estland, Lettland und Litauen garantieren sollten. Der Korrespondent hält es für sicher, daß die polnische Regierung den Vorschlag annehmen werde.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die finnische Regierung das vorläufige deutsch-finnische Handelsabkommen ratifiziert hat. Da außerdem deutsche Waren in Finnland nicht mehr weisbegünstigt behandelt werden, ist zunächst auch Finnland von der deutschen Weisbegünstigungsliste gestrichen worden.

In der Nacht vom Donnerstag ereignete sich in der Nähe von Epinal ein Eisenbahnunglück, durch das zwölf Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Eine Lokomotive, die zwei Eisenbahnwagen abschleppen sollte, in denen sich Soldaten eines Jägerregiments befanden, fuhr auf einen der Wagen so stark auf, daß er aus den Schienen sprang und zum Teil zerstückelt wurde. 12 Soldaten erlitten dabei zum größten Teil Querschnitte und wurden ins Militär-lazarett von Gerardmer übergeführt werden.

Der französische Flieger Bourdin, der vor zwei Tagen mit einem Wasserflugzeug mit 1000 Kilogramm Nutzlast einen Höhenrekord von 8864 Meter aufstellte hatte, hat am Mittwoch mit dem gleichen Apparat und 2000 Kilogramm Nutzlast die Höhe von 8200 Meter erreicht. Der bisherige Weltrekord für diese Kategorie ist damit um 2000 Meter verbessert worden.

Die Sportzeitung **„L'Auto“** kündigt an, daß die bekannten französischen Langstreckenflieger Godes und Rossi ihren eigenen Langstreckenrekord in gerader Richtung Ende des Monats zu verbessern beabsichtigen. Sie wollen in Ägypten starten, und ihre Flugrichtung wird Südamerika sein.

Die Arbeitslosigkeit zeigt in Frankreich in den letzten Wochen eine steigende Tendenz. Die amtlichen Zahlen stellen fest, daß die angemeldeten Arbeitslosen sich am 25. November auf 252.210 beliefen, am 2. Dezember auf 257.636, am 9. Dezember auf 269.618, am 16. Dezember auf 285.465 und am 23. Dezember auf 303.921. Das bedeutet eine Zunahme der amtlich angemeldeten Arbeitslosen um etwa 50.000 in den letzten vier Wochen.

In der englischen Grafschaft Dorset nördlich von Dorchester sind in einem Umkreise von 30 Kilometer Laufende von Krähen tot aufgefunden worden. Es besteht der Verdacht, daß irgend ein Bauer aus seinem Feld Arsenik ausgestreut hat, um die Vögel als Schädlings zu vergiften. Eine amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Vina, 4. Jan. 5000 Indianer befinden sich im Aufbruch. Sie haben die Kaserne von Guayaquil an der Grenze von Peru und Bolivien in Besitz genommen. Die Stationen der Eisenbahn Guayaquil-La-Paz und Titicaca-See wurden geplündert. Die Eisenbahn gehört einer britischen Gesellschaft. Die Eisenbahner setzten sich zur Wehr. Auf beiden Seiten soll es schwere Verluste gegeben haben. Die bolivianische Regierung hat Truppen in das Aufbruchgebiet entsandt.

Eine Gruppe von Revolutionären, die in einem Motorboot von Trinidad nach Venezuela zu gelangen suchte, ist im Orinoco-Fluß verunglückt. Das Boot kenterte. Zwölf Personen, darunter die Generale Flores und Ferrer, ertranken. Vier andere Insassen wurden gefangen genommen und ins Gefängnis gebracht. Eine andere Gruppe trennt sich in einem Motorboot im Golf von Paria, ist aber bisher von der venezuelanischen Küstenwache an der Landung verhindert worden.

„Daily Herald“ meldet, daß der Sohn Gandhi, Devdas Gandhi, nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe freigelassen worden sei. Er habe, wie verlautet, auf die weitere Beteiligung an dem Feldzug des bürgerlichen Ungehorsams verzichtet.

Einer japanischen Agenturmeldung zufolge wird erwartet, daß Peking am heutigen Donnerstag von den aufständischen Truppen besetzt wird, falls die Japaner sich nicht zu einem Eingreifen entschließen.

Die Grubenkatastrophe

Klopffzeichen nicht mehr zu hören

Strz, 4. Jan. Aus dem Nelson-Schacht 3, in dem 182 Bergleute durch die schwere Grubenexplosion eingeschlossen sind, konnten bisher 16 Tote geborgen werden. Klopffzeichen der Eingeschlossenen sind nicht mehr zu hören. Die Aussichten auf eine Bergung der Eingeschlossenen sind sehr gering, weil die riesigen Stichtäler eine große Hitze entfalten. Alle Zugänge zum Unglücksschacht sind verschüttet. Aus den Schächten steigen giftige Gase auf, von denen einige am Ausgang des Schachts arbeitende Rettungsmannschaften betäubt wurden.

Die Ordnung wird durch 100 Gendarmen aufrechterhalten, die Mähe haben, die vielen Hunderte von Angehörigen der Bergbauindustriellen vor den Eingangstoren zurückzuhalten.

Ueber die Ursache des Unglücks bestehen nur Vermutungen. Es kann sich um eine Explosion brennbarer Gase, aber auch um eine Explosion des Dynamitlagers handeln. Die Sachleute erklären, daß im Nelson-Schacht schon seit einigen Tagen ein Grubenbrand wütete, den man mit größter Mühe, aber vergeblich einzudämmen versuchte. Diesem Grubenbrand schreibt man die Explosion zu.

Die vier erkrankten Arbeiter haben sich soweit erholt, daß sie ihre ersten Eindrücke von dem Unglück schildern können. Sie hatten plötzlich im Schacht einen dichten Qualm bemerkt und versucht, zum Förderer zu gelangen. Als sie aber infolge des Rauches nicht weiter konnten, kehrten sie um. Es gelang ihnen, durch den Notausgang des Schachtes 7 auszufahren.

Auf der Grube 7 mußten gegen 4 Uhr morgens die Rettungsarbeiten eingestellt werden, da aus der Grube sich ein schwarzer Rauch wälzt. Die Grube wurde sofort abgeschlossen. (Siehe auch Seite 3)

Auslandsdeutsche werden gesucht

Der Reichsstatthalter für Gaststättenangehörige G. Sander verläßt: „Alle im Ausland weilenden Gaststättenangehörigen, auch Köche, Konditoren, Bäcker und Metzger, sind zu veranlassen, ihre Anträge zum Kreisleiter des Deutschen Arbeiterverbandes des Nahrungsmittelgewerbes, Verbandstreis Baden-Baden, Inselstraße 2, P. Schweizer, bekanntzugeben.“

5 000 Nazis in Süd-Iütland

(Jönköping.) Das sozialdemokratische Mitglied des dänischen Parlaments, J. V. Nielsen, veröffentlichte einen Artikel, in dem mitgeteilt wird, daß sich gegenwärtig 5000 deutsche Nazis in Dänisch-Süd-Iütland aufhalten. Sie haben See-Sturmabteilungen gebildet, die ihre Befehle aus dem in der nord-dänischen Stadt Helsingör gebildeten „Hauptquartier“ erhalten.

Allgemeine
DEUTSCHE POLIKLINIK
METRO: CLICHY UND TRINITE
37, RUE DE CLICHY
TEL. TRINITE 15-75
Chefarzt Professor WENSTEN
1) ORDINATION DURCH SPEZIALÄRZTE für Innere, Chirurgische, Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Geburtshilfe. 2) INNERE Klinik. 3) CHIRURGISCHE Klinik. 4) GEBURTHILFICHE und GYNÄKOLOGISCHE Klinik
Sanatoriums-Gebäude mit der allermodernsten Einrichtung.
ORDINATION: (auch für Percekranken) täglich von 1 bis 6 Uhr. Sonn- und Feiertage von 10 bis 12 Uhr

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Am 8. Januar wird das 15-Centimes-Blatt „L'Ami du Peuple“, nachdem Coty seine Hände herausgezogen hat, versteigert. Der Zuschlag soll bei 3,5 Millionen erteilt werden.

Zwei Gruppen spekulieren, wie Léon Blum meint, auf den nächste Woche unter den Pariser kommenden „Ami du Peuple“: einerseits „Petit Parisien“ mit Léon Bailby vom „Jour“, andererseits Henry Simond vom „Echo de Paris“ und Guimier von der Agence Havas.

Die Zeitungen stellen anlässlich des französischen Rugby-Sieges von 12:3 fest, daß die Leistungen des (übrigens ohne römischen Gruß aufgetretenen) deutschen Teams sich verbessert haben, daß ihm aber noch die Schnelligkeit der Zusammenarbeit fehlt.

Die berühmte Ecole normale supérieure in der rue d'Ulm erhält einen modernen Neubau im Flächenstil, der u. a. chemisches und geologisches, botanisches und zoologisches Laboratorium umfaßt. In einem zweiten Keller liegen Elektrizitätsanlagen, im ersten ein Aquarium, auf dem platten Dache Gewächshäuser. Architekten sind A. und S. Guilbert, die u. a. die Neubauten in Deutschland vor Beginn ihrer Arbeit studiert haben.

Ein politisch tätiger deutscher Flüchtling, der dem republikanischen Polizeibeamtenverbande nahestand, hatte auf der Fahrt von Saarbrücken nach Paris, wie wir erfahren, einen Autounfall und erlitt einen Beckenbruch.

Die Beisehung der jungen deutschen Studentin Charlotte Wolff, die sich am Neujahrstage in Boulogne nach einem Zerwürfnis mit ihrem Freunde durch Oeffnen der Gashähne tötete, fand in der Stille statt.

Nachdem der „Club 33“ in Paris seine Pforten endgültig geschlossen hat, ist, wie uns mitgeteilt wird, auch das „Foyer Henri Heine“ vorübergehend geschlossen worden. Ein Anschlag besagt, daß die neue Adresse des Clubs beim Concierge zu erfahren ist.

Der irische Gesandte in Paris, Graf O'Kelly de Gallagh, hat die englische Version der Rubayyat von Omar Kheyyans (im Deutschen nennt man den großen persischen Dichter Omar Khayyam) ins Französische übertragen.

Professor Piccard ist zu einer Vortragsreise in das französische Nordafrika gefahren.

Der Generalrat Seine kommt im neuen Jahre durch Abstriche am Budget ohne neue Steuern aus.

Eine Anstellung von Steinlen, dem „Zille von Paris“, wurde bei Pelletan eröffnet.

Angekündigt wird, daß der Berliner Rechtsanwalt Feder am 5. Januar, nachmittags 4.30 Uhr, im großen Hörsaal X der Rechtsakademie über das neue deutsche Presserecht spricht.

Die angekündigten Emigranten-Vorstellungen in Paris finden am 7. und 14. Januar im Theatre Albert I. statt. Gegeben wird der „Prozess des Tisca Eszlar“ von Arnold Zweig. Die Liga für Menschenrechte hat das Protektorat über die Aufführungen übernommen.

Französisch-deutsche Freundschaftsstunde

In den Räumen der Entr'aide Européenne trafen sich viele französische, deutsche, englische Friedensfreunde zu einer wahren Freundschaftsstunde, deren Idee von der allseitig hilfsbereiten Gattin des Leiters der französischen Liga für Menschenrechte ausgegangen war.

Victor Basch, Professor von der Sorbonne, einer der vollendeten Redner Frankreichs, entbot in deutscher Sprache den deutschen Flüchtlingen ein gastliches Willkommen. „Diese Einladung in der Fremde, in der harten Fremde, soll Euch zeigen, daß es noch Herzen gibt, die mit Euch fühlen, brüderlich und schweesterlich.“

Professor Gumbel, der vertriebene Dozent von Heidelberg, Professor am Institut Poincaré, erwiderte in seiner Dankrede, daß die Deutschen alles tun würden, um die Vorurteile zu besiegen.

Mme. Mulpn von der Entr'aide sprach von der Freude, die Küche, die in Berlin bestand, hier gewissermaßen wieder zu errichte.

Musik und Ter, Freundschaftsgespräche und Abwesenheit aller Zeremonien zierten das in jeder Beziehung gelungene Fest.

Vortragsabend

Am Donnerstag, dem 4. Januar findet um 8.45 Uhr im Saal L der Mutualité Paris Ve., rue St. Victor (Metro Maubert-Mutualité) ein Vortragsabend aus unveröffentlichten Werken emigrierter deutscher Schriftsteller und aus den Manuskripten der kämpfenden, nichtgleichgeschalteten Schriftsteller in Deutschland statt. Bekannte deutsche und französische Schauspieler werden lesen; die anwesenden Autoren werden selbst Abschnitte aus entstehenden Büchern lesen. André Gide, Ilja Ehrenburg, Aragon, Anna Seghers, Plivier und viele andere haben ihr Erscheinen und ihre Mitwirkung zugesagt.

Die Beschäftigung der Ausländer in Frankreich

Nach einer neuen Bekanntmachung im „Journal officiel“ darf im Departement Seine die Beschäftigung von Ausländern 10 bis 15 Prozent des Personals nicht überschreiten.

Eine weitere Verordnung regelt die Frage der Kellner usw. in der Hotelbranche. Auf diesem Gebiete besteht bekanntlich ein Austauschverkehr. Die neuen einschränkenden Bestimmungen gelten u. a. für die Seine, die Rhône-Gegenden, Savoyen und die Kanalküste.

Im Baugewerbe für Seine und Seine-et-Oise ist als Höchstzahl 50 Prozent bei Zimmerleuten und Maurern, 60 Prozent bei Mosaiklegern und 90 Prozent bei Granitarbeitern zugelassen. Bei Spezialarbeitern, bei denen Frankreich vom Ausland abhängig ist, gelten aber Sonderbestimmungen für die Dauer von drei Monaten.

Deutsche in Pariser Kliniken

Beim gegenwärtigen Gesundheitsstande, der teils durch das nasse Winterwetter, teils durch die Not unter den Flüchtlingen bedingt ist, häufen sich die Fälle, in denen Deutsche französische Hospitäler aufsuchen. Daher interessieren besonders die Zahlen, die der Generaldirektor der Pariser A. P. (Assistance publique), M. Mourier, mitgeteilt hat.

Danach zahlen nur 7 Prozent der Hospital-Kranken als Privat-Patienten ganz oder teilweise die Tagestaxe von 41 Franken. Fast die Hälfte der Hospitalfälle bezahlt die soziale Versicherung oder eine andere öffentliche Kasse. Die andere Hälfte sind arme und Unglückliche. Viele Geheilte, die ohne Bleibe, Arbeit und Familie sind, werden aus Mitleid nicht entlassen. Die Möglichkeit, daß ein Wohlhabender einen bedürftigen Kranken aus einem Hospitalbett verdrängen könne, bestreitet der öffentliche Hilfsdienst ganz entschieden.

Dieser entschiedene soziale Standpunkt des Leiters des Pariser Hospitalwesens wurde noch durch einen Beschluß des Pariser Stadtrats unterstrichen, daß die Hospitäler nicht für Arme und Reiche, sondern für Leidende allein vorhanden sind.

An alle musikliebenden Emigranten

Eine große Zahl der aus-Deutschland Ausgewanderten war mit dem deutschen Musikleben eng verbunden. Die Emigration hat die laienkünstlerische Tätigkeit, die einst in Oratorienchören, philharmonischen Gesellschaften, akademischen Orchestern usw. ausgeübt wurde, zunächst unmöglich gemacht, während ein regelmäßiger Besuch der Konzerte im Gastlande für die meisten schon aus wirtschaftlichen Gründen undurchführbar ist. — Andererseits ist das Kunst- und Musikbedürfnis gerade in Zeiten der Not besonders groß.

Die Unterzeichneten haben deshalb Vorbereitungen getroffen, um auf diesem Gebiete eine Selbsthilfe zu ermöglichen. In kürzester Zeit sollen ein großer gemischter Chor und ein philharmonisches Orchester mit der Vorbereitung von regelmäßigen Oratorien- und Sinfoniekonzerten beginnen.

Es ergeht daher hiermit an alle musikliebenden Emigranten deutscher Sprache ohne Unterschied des Alters, des Berufs, der Nationalität, der religiösen und politischen Überzeugung die Aufforderung, sich umgehend für die künstlerische Mitarbeit in der geplanten Konzertgemeinschaft anzumelden.

Die Aufforderung zur aktiven künstlerischen Mitarbeit richtet sich zunächst an alle diejenigen, die bereits in Oratorienchören, philharmonischen Gesellschaften, akademischen Orchestern und ähnlichen Vereinigungen mitgewirkt haben, darüber hinaus aber auch an stimmbegabte ohne Notenkenntnis und an Instrumentalisten ohne Erfahrung im Orchesterspiel, für deren Vorbereitung besondere Übungsstunden vorgesehen sind.

Die Aufforderung zur inaktiven Mitgliedschaft richtet sich an alle Musikfreunde, die die Absicht haben, die geplanten Konzerte zu besuchen und ihre Vorbereitung und Durchführung durch sofortige Zahlung eines einmaligen oder regelmäßigen Beitrages zu erleichtern.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind baldmöglichst schriftlich unter genauer Angabe der Adresse und gegebenenfalls der früher bereits ausgeführten laienkünstlerischen Tätigkeit bzw. des gespielten Instrumentes zu richten an: Philharmonie, Paris XIIIe, 45 avenue du Général Michel Bozet.

Walter Jacob und Friedrich Mayer,
Fachberater im Service juridique der Liga für Menschenrechte.

Franz Landé,
Dirigent (zuletzt Düsseldorf).

Französisch für Ausländer

Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß Mittwoch, den 10. Januar, ein Mitglied der französischen Lehrgewerkschaft mit einem neuen Kursus für Ausländer in der Pariser Arbeiter-Hochschule beginnt.

Einschreibungen vom 8. Januar ab im Pariser Gewerkschaftshaus, 211, rue Lafayette, 9 bis 11, 13.30 bis 15.30 und (außer Samstag) 20 bis 22 Uhr.

Der Hauptspion von Montparnasse

Im großen Pariser Spionagefall war von besonderem Interesse des serbischen Mitheschuldigten Norandjiez. Dieser politische Abenteurer war vor dem Kriege „Chefredakteur serbischer Blätter“ in Amerika. 1915 stellte er sich als Kriegsfreiwilliger, wurde ein Jahr später wegen Krankheit zurückgestellt, ging nach Paris und Wien, heiratete in Wien eine Französin. Von 1924 war er Korrespondent serbischer Blätter in Paris, verlor diese Stellung aber 1929 infolge der Einführung der Diktator. Von da an verkaufte er Bäder.

Norandjiez lernte auf dem Montparnasse den russischen Hauptspion kennen. Er will aber mit diesem, dem geflochtenen Restcheki, nur Partien „Jaquet“ gespielt haben, das ist die in Paris beliebte Art von Kegel-Billard.

Die mißliebigen Zeitungsmarder

Man schreibt uns: In den wenigen Pariser Cafés, wo deutschsprachige Zeitungen aus dem Reiche und dem Ausland aufliegen, machen sich einige Gäste — meist Berliner — dadurch bemerkbar, daß sie immer gleich vier oder fünf der besagten Blätter auf einmal für sich reservieren, lange daraufsitzen, oder, wenn endlich gelesen, bei sich liegen lassen und nicht an den Zeitungsstand zurückbringen. Es gab deswegen schon sehr unangenehme Auseinandersetzungen in bekannten Montparnasse-Cafés. Mehr wie zwei deutsche Blätter auf einmal sollte sich kein vernünftiger Caféhauser nehmen und dabei Rücksicht gegenüber den vielen anderen Interessenten üben. Der „Zeitungsmarder“ ist ein neuer höchst unbeliebter Caféhaustyp in Paris, seine Unbescheidenheit, mit der er auftritt, trägt keinesfalls dazu bei, die deutschen Emigranten in Paris beliebter zu machen. Der Schreiber dieser Zeilen hat am 16. und 23. Dezember drei deutsche Blätter in je zwei Exemplaren gekauft und sie vormittags in zwei bekannten Cafés mit Erlaubnis der Geschäftsführer deponiert, welche die Blätter auch mit dem Geschäftstempel versehen. Am Nachmittag waren sämtliche Blätter verschwunden.

Praktischer Kundendienst

Die französische Staatsbahn hat in den Bahnhöfen Saint-Lazare, Montparnasse und Invalides ein Paketdepot eingerichtet und mit den großen Warenhäusern und Spezialgeschäften von Paris das Abkommen getroffen, daß auf Wunsch des Käufers gekaufte Waren durch einen Botendienst, in eiligen Fällen sofort, nach dem Paketdepot des betreffenden Bahnhofs gesandt werden. Der Käufer erhält beim Einkauf einen Depotschein, den er am Bahnhof nur vorzuzeigen oder vorzeigen zu lassen braucht, um das Paket mit der eingekauften Ware ausgehändigt zu erhalten.

Die Neunjährige als Verkäuferin

Wir treten in ein Einheitsgeschäft in der Nähe der Porte de St. Cloud. An dem Spielwarentische arbeitet eine kleine Neunjährige, in der hellrosa Arbeitsbluse der Verkäuferin. Sie zieht gerade ein Häuschen auf, indem sie auf einen Knopf drückt, das Häuschen springt durch die Mechanik in die Höhe. Drei Knaben schauen hochinteressant zu, fragen, drehen das Ding um, erhalten Auskunft.

Die Kleine, altklug, zieht das Notizbuch, schreibt die Bestellung auf. Die Jungens, fachmännisch durch das Kind beraten, haben zu der Kleinen Vertrauen gefaßt. Sie können ihre Spielwünsche viel besser anbringen, als bei Erwachsenen.

Die Kleine lächelt glücklich und leer, redet und mimiert eifrig, ist schon viel klüger als die gleichaltrigen Jungen. Das Geschäft nimmt zu.

Ein Stück Paris aus dem Leben — soviel, antisozial? — wie es im harten Deutschland unmöglich wäre! —

Glänzende Existenz für
DEUTSCHE LEHRER
die über 200.000 Fr. verfügen.
Sozietät an einem seit 1802 bestehenden französischen Institut.
Eilofferten an:
„La Représentation“ 49, rue Pigalle, Paris (9)

Die Wunder von Biarritz und Bayonne

Oder: Der schöne Alexander und sein Opfer

Biarritz ist ein Ort der Wunder. Der Stadtrat dieses Paradieses an den Pyrenäen hat soeben beschlossen, einen Tunnel unter dem Strande zu bauen. Eine Straße nach dem Golfplatz Chiberta, dem Treffpunkt der Millionäre, genügt nicht mehr, um die 5000 bis 6000 Automobile aufzunehmen, die in der blauen Hochsaison den Ort der Freuden fahren. Darum soll eine neue Straße und ein Tunnel unter der grande plage geschaffen werden, die die „Lambre d'Amour“ mit Chiberta verbindet. Neben dem von Napoleon III. geschaffenen 70 Meter langen Tunnel zum Rocher de Vierge erhält die Wunderstadt also einen zweiten Tunnel.

Im Bellevue-casino wird ein neuer Theatersaal gebaut, im Hotel du Palais ein Schwimmbad im Garten, das Miramar baut um. Der Bürgermeister von Biarritz, ein Herr mit dem baskischen Namen Hirigoyen schaut zufrieden auf die Anhäufung des Reichtums in diesem vielleicht schönsten Domizil der Welt.

Gegenwärtig ist in den Pyrenäen Wintersport. Ein neuer Nachtschnellzug von Paris (Orsay) nach den Pyrenäen (Luchon-Superbagnères) verkehrt bis Ende Februar und bringt reiche Leute mit Rückfahrkarten erster Klasse, die um 20 bis 25 Prozent bei dreiwöchentlicher Reisedauer verbilligt sind, in die Kurorte des Luxus. Im Januar sind bereits 500 bis 600 Familien von Ausländern in diesem Wunderlande am Gascogner Golf.

Prachtvoll ist die Fahrt von Biarritz nach Bayonne über Anglet, die Zauberroute mit der elektrischen Schmalspurbahn der „BAB.“, die nach Anfangsbuchstaben dieser drei Orten der Seligen genannt ist. Diese Bahn fährt durch die schönste Landschaft der Welt, die gewaltigen Kämme der Berge an der spanischen Grenze dunkeln, das Meer rauscht...

Damit sind aber die Wunder von Bayonne oder Biarritz nicht erschöpft. Ein fast noch größeres Wunder aller vornehmen Hotels und Hochstaplerterrasen in Bayonne und Paris ist der „schöne Alexander“ — Alexandre Stovisky, der Rumäne, der den Riesenbetrug zu Bayonne verübt hat.

Der „schöne Alexander“, eine in Paris, wo er sich zur Zeit nach verborgen hält, außerordentlich bekannte Erscheinung, ein Fürst der Diebe wie Manolescu, hat soeben in Bayonne den klassischen Coup von angeblich 200 Millionen Franken Fälschungen gelandet, das sind immerhin 32 Millionen Mark. All das hat er durch falsche Bons, Begauernung der Menschheit, Riesenverzehr an Gold- und Edelsteinen durch ein Geschäft des „Ersatzes“ von Kriegsschäden gegen Ungarn usw. bequem ergattert.

Tél. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett

Innere Medizin, Augen, Ohren, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Kniegelenk, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blasen-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten. Zweistöckige Ambulatoriengebäude, Kleiner, mittlerer und großer Chirurgie. Die allermodernste Einrichtung. Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Accoucheuses, 3 Hebammen und 2 Operationsäle. Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brillen, Kautschukarbeiten.

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

50.000 Fr. zwecks Beteiligung
an der Ausbeutung von Vorkommen in der Elektroindustrie gesucht.
Detaillierte Offerten an:
PUBL. METZL, 31, rue Turbigo Nr. 30, PARIS

FAMILIENPENSION
Privater Mittag- und Abendbrot, Amerikaner vorzügliche Küche, Mittagessen (4 Gänge) 10 Fr., Abendessen (5 Gänge) 8 Fr., einchl. Getränke und Gedrck. Brot & Inkusion, Kein Bedienungsgeld. Mübl. Zimmer mit u. ohne Pension
Max Rodominsky,
4, rue de Trévise (9) Métro Montmartre

Holz- und Baumaterialienhandlung
in LOTHRINGEN zu verkaufen. Anfr. unter H. J. an die „Deutsche Freiheit“

Sein getreues Werkzeug bei diesem echten Pyrenäen-Betrug war M. Tissier, der Leiter des Crédit municipal von Bayonne, 49.000 Franken Fixum im Jahre und freie Dienstwohnung. Der hat, ein großspüriger Mann und Großsprecher, mit dem König der Modebäder gemeinsame Partie gemacht. Tissier, im übrigen ein „korrekter“ Herr, hätte leicht die nahe spanische Grenze überschreiten können, aber er zog es vor, zum Unterpfand zu gehen und ein Geständnis abzulegen. Auch die Freundin von Gustave Tissier, die auf den offiziellen Rappen als seine Ehefrau auftrat, die blonde Mme. Mimik, wurde angetroffen. Sie war von Paris in die Wohnung Tissiers zurückgekommen.

Stavisky, der fieberhaft gesucht wird, hat die Geschichte der großen Hochstapler wieder einmal durch einen romanischen Kriminalroman von höchster Lebenslichkeit bereichert. Und die Wunder der Pyrenäen dazu. —

Deutscher Rechtsanwalt studiert in Paris

Ich treffe den deutschen Rechtsanwalt in einem neuen deutschen Lokal in der rue Sainte-Anne, in der Nähe der Oper. Der Rechtsanwalt sieht sich die Figurinen in dem grauen Klubraum und die Bilder an, die der Berliner Maler Hertog geschaffen hat.

„Ja, man ist wieder Student, mein Lieber... Das ist eigenartig, wenn man als gereifter Mensch ins römische Recht steigt. Das Baccalaurat, das Maturum, rechnen einem die Franzosen an. Die drei Studenten-Examen muß man nachmachen.“

„Sie gehen also auf neu in die Sorbonne?“
„Das nicht. „Belegen“ und Hörsaal-Besuch wird nicht verlangt. Bloß die Examen selbst. In Frankreich dauert das juristische Studium drei Jahre, und nach jedem Jahre kommt ein Examen. Das erste hat keinen Namen, das zweite ist das Baccalaurat du Droit, das dritte ist das Licentiat.“
„Und wie lange brauchen Sie dafür?“
„Ich rechne: ein Jahr. Vor drei Monaten habe ich mit dem Zivilrecht angefangen. Dann kommt das Strafrecht dran.“
„Und was ist Ihnen bei Ihrem Studium im Vergleich zum deutschen besonders aufgefallen?“
„Der andere Geist natürlich. Die Franzosen haben ganz andere Theorien. Das bürgerliche französische Recht, der Code civile, hat eine herrliche klare und volkstümliche Sprache. Dichter sollen sich daran gebildet haben, was man vom deutschen BGB., dem Bürgerlichen Gesetzbuch, immerhin nicht behaupten kann.“

„Können Sie eine besonders bezeichnende Einzelheit der Rechtsunterschiede nennen?“
„Na, zum Beispiel im Eherecht. Bis vor einiger Zeit gab es noch eine Scheidung, wenn beide Ehegatten damit einverstanden waren, wenigstens unter gewissen Kautelen. Der berühmte Grundsatz: „La recherche de la paternité est interdite“ gilt schon lange nicht mehr, seit 1912 ist die Alimentenklage einer unehelichen Mutter in der größten Zahl der Fälle auch in Frankreich eingeführt. Interessant ist, daß es eine Scheidung wegen Geisteskrankheit in Frankreich nicht gibt. Dann gibt es zweigeteilte Ehebruchparagrafen für Frau und Mann.“

„Warum das?“
„Aus historischen Gründen. Auf seiten der Frau war der Ehebruch immer ein Scheidungsgrund, auf seiten des Mannes früher nur dann, wenn der Mann eine andere Frau in die eheliche Wohnung, die maison conjugale, aufgenommen hatte. Inzwischen sind die beiden Paragrafen einander textlich angeglichen worden, aber die Trennung in zwei Paragrafen ist stehn geblieben. — Dann gibt es natürlich eine Unzahl Unterschiede im ehelichen Güterrecht und u. a. auch im Mietwesen, wo das alte System des „baï“, d. h. so etwa der „Miete des Mietrechts“ noch neben der gewöhnlichen Miete fortbesteht.“

„Und was werden Sie, wenn Sie ihre drei Examina hinter sich haben?“

„Zunächst stagiaire. Sie wissen übrigens doch, daß die Franzosen zweierlei Anwälte haben: die avocats, die vor Gericht auftreten, und die avoués (deren u. auch noch wenige gibt), die den Schriftwechsel machen — na, praktisch machen meistens ja auch die avocats den Schriftwechsel.“

„Und nach dieser Rechtsbelehrung geben wir uns dem gemeinsamen deutschen Mittagessen hin, was rechtlich als ein „Kaufvertrag“ zu bezeichnen ist. — Baptist.“

BRIEFKASTEN

Västelungen. Sie wünschen von uns, daß wir das kommunistische Blatt in Saarbrücken glätten, weil es die kommunistischen und die christlichen Arbeiter aufgefordert hat, gegen den Terror anzukämpfen, den die nationalsozialistische Parteiführung gegen katholische Arbeiter verübt. Wir denken nicht daran, Ihrer Bitte nachzugehen zu entsprechen. Der Ruf nach dem kommunistischen Blatt war sehr vernünftig, auch wenn er vielleicht nur teilweise gemeint war. Gerade an der Saargrenze muß man die kommunistischen und die sozialdemokratischen und die kommunistischen Arbeiter nicht auseinanderheben, sondern sie möglichst zusammenfassen.

„Köln bleibt Köln.“ Wir freuen uns, daß Sie gelegentlich eines Urzins Kaufmann in die Schweiz an uns gedacht haben. Sie haben mir daran gemeldet, daß zum Beispiel der Antifemilismus in den breiten Kölner Volksschichten höchstens vorübergehend härtere Wirkungen ausüben kann. Ihr Brief, der uns das Abblauen dieser Dinge schildert, ist uns eine Veranschaulichung. Daß in den Kölner Volksschichten da und dort „Kommunisten“ Hammer und Zügel auf den Sowjetfabriken mit dem Ostententum verdecken, wundert uns nicht. Wir haben früher schon erlebt, daß in eilenden solchen Straßen an dem einen Sonntag Transparente mit „Heil Wollan“ über der Straße hingen und am nächsten Sonntag gelegentlich der Kirche die Muttergottesbilder vor den Häusern hingen. Das wollen wir der RPD nicht zur Last legen. Es menschtet überall. Ihre Schilderung, wie sehr gereizte Kölsche Wadams als „Frauensoldaten“ mit dem Ostententumswort walteln hat mich sehr interessiert, ist fählich. Daß Sie so etwas „Antifemilismus“ genannt habt, ehrt den unheimlichen Kölschen Wig.

„Künger.“ Was Sie mit den uniformierten Nazis erleben, ist ganz interessant, aber doch zuviel Wirrwirrungsgründe. Nach unseren — nur theoretischen — Erfahrungen — läßt die Beobachtungsgabe in vorgerückten Stunden nach und dieses optische Wesen wirkt sich, wieder nach unseren theoretischen Erfahrungen, sowohl bei Dichtern wie bei Antifemilisten aus. Nicht für ungut.

„Golland.“ Auch der neue Brief hat uns prompt wieder erreicht. Wir werden uns bemühen.

Dr. A. B. Denken Sie an das Wort von Raabe: „Alles Gerichte hat ich gesehen, alles Verdriehliche hat mich verdrossen.“ Deswegen brauchen Sie so wenig zu respektieren, wie wir es tun. Das alles ist schließlich eine Frage der geistigen geistlichen Struktur. Ein jeder und entschloßener geistiger Kampf kann sich auch ohne großen Vorn vorziehen, mindestens in keinen Anfängen. Die „Stille im Lande“ und es genug die Wälder einer neuen Zeit geworden und haben kommenden Dingen vorgeschaltet, die von denen auch nicht entfernt geahnt wurden, denen das Gerichte in seinem Innern für sehr heranwachsende große Entscheidungen genommen hatte. Im Grundfähigen bleiben wir mit Ihnen streu verbunden. Machen Sie sich keine Krampf: wir imitten solcher Krise nicht ab und seine bisherigen Anschauungen kritisch prüft, ist viel mehr ein Dummkopf als ein Sozialist.

„Schweizerischer Beobachter.“ Dieses Magazin, das ich auf den Rücken der „Kölnischen Zeitung“ und ihres „Ständezegers“ in schwindelhaften Abonnentenüberschüssen emporentwickelt hat, schreibt (Nr. 1): „Die marxistische Emigrantenrevue, die in Paris, Zürich und Prag aufbelebte Ökonomie feiert, registriert auf ihre Art in stiellich jedes Ereignis im neuen Deutschland. Da ist es umso verwunderlicher, daß sowohl die Saarbrücker „Deutsche Freiheit“ des Herrn Braun, wie die Wälder der Georg Bernhardt, Ludolf, Westhauer usw. vom Ergebnis eines der größten wirtschaftlichen Korruptionsprozesse, dem Vabuseurteil überhaupt keine Notiz genommen habe.“ — Dies dürfte ein nicht unerheblicher Irrtum sein. Die „Deutsche Freiheit“ hat (genau wie die „Volkstimme“ in Saarbrücken) nicht nur das Urteil gegen die Vabuseur, die prominenten Geldgeber der Hitlerpartei, veröffentlicht. Sie hat auch etwas getan, was, wie wir vermuten, die läche Bräuterei dieses Magazins verurteilt hat: Sie hat gefragt, zu wieviel Prozenten die Karriere des deutschen Nationalsozialismus aus der Kasse der ererbtenen Dividenden und Lantlemen von Nordsee kommt. Der „Schweizerische Beobachter“ hat außerdem den Herrn Reichsjustizkommissar Dr. Frank herauszufinden. An der Tafel, daß dieser Herr neben seinem Parteigenossen Dr. Vuerchbrunne ursprünglich prominenter Verteidiger der Vabuseur war, ist indes nicht zu ändern. Erst als die Vabuseur merkte, daß dieser fette Beate annehmen könnte, wurde Dr. Frank öffentlich zurückgeschickt. Und dann legte er sein Mandat nieder.

Die „Neue Weltbühne“, Prag I, Melantrichova 1, Nummer 32, ist soeben erschienen und bringt folgende Weltzüge: Billi Schlamme: Bild in den Nebel; Arant Bedelind; Silvester; Was wird mit Dimitroff? Die Vögel an der Nacht; W. S.; So wollen wir Deutschland 2; Gerold Hamilton; An der russisch-japanischen Front; Kurt Wieland; Zoologisches Staatsrecht; Bemerkungen — Antworten.

Für den Gesamtkontext verantwortlich: Johanna Big in Zudweiler; für Inserate: Otto Kub in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schlegelstraße 5.

Dr. Spécialiste
90, rue de Rivoli - Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Infrarotverfahren, Trypafle vine-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Ein **gutgehendes Kino**
in einer aufblühenden Lothringer Stadt ist wegen besonderen Umständen preiswert zu verkaufen. Angebote an die „Deutsche Freiheit“ unter K. M.

LEHM kauft JUWELN
schöne
Diamanten, Perlen, Silber, Gold
VERKAUF!
Paris, 43, rue Lafayette. Expertise

Aelteste Deutsche Klinik
52, R. de Bondy, Paris
Tél. Bot. 29-69
Harn- Blut- und Hautkrankheiten. Frauenleiden
Ultra-Violette Strahlen, Serotherapie, Diathermie. Höhensonne etc.